

Gustav Frenssen

Das Heimatsfest

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung · Berlin · S·W

2,-



Gustav Frenssen

Das Heimatsfest

Das Heimatsfest

Schauspiel in fünf Akten

von

Gustav Frenssen

Berlin
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung
1903



Druck von H. S. Hermann in Berlin.

Der Stadt Husum

zu ihrem Jubiläum

Personen.

Timm, Schlossermeister in Husum, 70 Jahr alt.

Frau Timm, 60 Jahr alt.

Dierk, beider Sohn, Steuermann, 28 Jahr alt.

Erichsen, Bruder der Frau Timm, geborner Husumer, von Brooklyn New-York zum Heimatsfest gekommen, gegen 60 Jahr alt.

Karl, Geselle bei Timm, 30 Jahr alt.

Inge Lornsen, Tochter eines Husumer Gastwirts, 21 Jahr alt.

Behrens, geborner Husumer, von Wheeling in Westvirginien zum Heimatsfest gekommen, 55 Jahr alt.

Frau Pool, Ehefrau des Maklers Pool.

Jensen und Jansen, Strandarbeiter aus einem Dorf bei Husum.

Rasmussen, Vorarbeiter in einer Maschinenfabrik in Berlin.

Schiffer Reimers.

Ein Junge, ein Briefträger, ein Handwerker, ein Bürger, ein Veteran, ein Primaner, zwei Herolde, ein Bauer aus Ditmarschen, der Bürgermeister, der Stadtdiener, Professor, Student, zwei Trunkenbolde, zwei junge Männer und zwei junge Mädchen. Zwei Schiffer. Festgäste vom Lande und aus Nachbarstädten. Erscheinungen. Volk.

Die Geschehnisse des Stückes spielen in Husum, vom achten Tag vor dem Heimatsfest bis zum Festmorgen.

Rechts und links vom Schauspieler.

Erster Akt.

Einfache Wirtsstube. In der linken Wand zwei Fenster nach der Straße. Im Hintergrund Sofa und Sofatisch und Stühle um den Tisch. Links davon Tür nach dem Hausflur, rechts Tür nach der Küche. Vorne rechts: Schenktisch; links: ein länglicher viereckiger Tisch, mit sechs Stühlen umstellt. Gegen Abend.

Erste Szene.

Inge (tätig). Behrens (liest). Ein Junge.

Junge (tritt rasch ein).

Guten Abend! Ich soll sagen: das Heimatsfest wäre verschoben. Der Bürgermeister hat's Podagra.

Inge.

Wer hat Dich Kurzbein hergeschickt, mich zu belügen? Sag' es; oder ich schlage Dich.

Junge (lacht ihr ins Gesicht).

Fiete Matthiessen hat eine Jacke an, wie Johannes der Täufer.

Inge.

Die hat Schuster Thomsen aus Schaffell gemacht.

Junge.

Und Büxen bis zum Knie und einen großen Schmiedehammer in der Hand.

Inge.

Merkst Du was? Er ist Wessel Hummel, der den Abel von Dänemark erschlagen hat. Auf dem Seedeich hat er ihn getroffen und mit dem Schmiedehammer erschlagen. König Abel wollte uns alte Freiheiten nehmen.

Behrens (über die Zeitung wegsehend, gemütlich spottend).

Du wirst über dem Heimatsfest noch eine Gelehrte.

Junge.

Jule Petersen hat ein kurzes Kleid an und eine mächtige Ruderpinne in der Hand. Und Holzschuhe an.

Inge.

Siehst Du? Das eiserne Weib auf dem Marktplatz! Nun weg mit Dir, daß ich nicht wieder zornig werde! (Junge ab; Inge arbeitet wieder.) Wo waren Sie heute nachmittag, Herr Behrens?

Behrens.

Ich bin nach dem Strand gegangen und habe nach den Halligen gesehen.

Inge.

Da sind Sie als Junge oft hinausgelaufen?

Behrens.

Nicht oft. Als Kind fand man soviel Buntes am Hafen und in den Straßen.

Inge.

Es ist hübsch von Ihnen, daß Sie schon vierzehn Tage vor dem Fest gekommen sind. Nun haben Sie sich die alte

Heimat in aller Gemütlichkeit ansehen können. Was meinen Sie: kommen viele Fremde? Mir scheint: man muß in der ganzen Welt von unserm Fest sprechen; die Chinesen und die daherum natürlich ausgenommen.

Behrens (lächelt).

Von meinen Schiffsgefährten wollte keiner hierher; aber in Hamburg habe ich einen Mann getroffen, der wollte zum Fest kommen. Er kam auch über See und war etwas älter als ich.

Inge.

Wie heißt er?

Behrens.

Erichsen, glaube ich. Er sagte, seine Schwester wäre hier verheiratet.

Inge.

O ... das ist vielleicht der Bruder von Frau Timm ... Ich für meinen Teil hätte lieber gesehen, wenn der Sohn von Timms zum Fest gekommen wäre. Aber der kommt nicht. Er fährt da bei China herum, schon drei Jahre ... als Steuermann. Erzählen Sie mal, Herr Behrens, wann sind Sie von Husum fortgegangen? Wie kamen Sie auf den Gedanken, hierher zum Fest zu reisen?

Behrens.

Ja Kind ... wollte ich das aufreppeln: das würde ein langes Garn. Ich ging als Achtzehnjähriger hinüber und war erst Knecht bei einem entfernten Verwandten. Da sah ich eines Tages, wie der Krämer in der Stadt den Inhalt seiner Ladenkasse zählte. Da ließ es mir keine Ruhe, bis ich sein Gehilfe wurde und dann sein Konkurrent. Daneben ... daneben: Das ist richtig! — heiratete ich ein

junges, frisches Mädchen, das eben von Deutschland herüber gekommen war und mit großen verbaasten Augen auf dem Broadway von Cincinnati stand.

Inge.

Waren Sie lange mit ihr versprochen?

Behrens.

Keine vierzehn Tage.

Inge.

Ich bin gar nicht für das lange Miteinanderlaufen; aber man kann ja als Mädchen nichts dagegen machen.

Behrens (lächelnd).

Heraus damit, du magst den Gesellen bei Timm leiden, den Karl.

Inge (achselzuckend).

Aber glauben Sie, daß wir uns einen einzigen Kuß gegeben haben, oder daß er gar von Verlobung geredet hat? Aber das ist die Schuld von Frau Timm: die sagt immer: erst sparen; dann heiraten. Karl will die Timmsche Schlosserei kaufen und spart dazu.

Behrens.

Ist er tüchtig? Er kommt mir ein wenig ... sei nicht böse ... so ein wenig abgestanden und angesäuert vor. Ist er in der Fremde gewesen? Hat er in einer größeren Werkstatt gearbeitet?

Inge.

Er war vor einigen Jahren einmal nach Hamburg gereist, irgend eine Maschine für die Werkstatt zu kaufen; aber er kam am selben Tag, mit dem letzten Zug und un-

verrichteter Sache, wieder. Die große Stadt hatte ihm Bange gemacht.

Behrens.

Und nun will er Heimatsfest feiern?

Inge.

Ja ... die ganze Stadt ... warum er nicht?

Behrens.

Nun ... Man muß sich doch etwas dabei denken. Es ist doch nicht jeder, der einen heilen Rock hat, berechtigt, Heimatsfest zu feiern? (Pause. Behrens sieht wieder in die Zeitung; Inge arbeitet weiter.)

Inge (leise, unsicher forschend).

Warum sind Sie zum Heimatsfest gekommen, Herr Behrens?

Behrens.

Sieh mal, Kind, ich hatte von meiner Jugend an tapfer vorwärts gestrebt; ich hatte nicht links nicht rechts gesehn: immer im Geschirr und immer gegen starken Wind an. Vor einem Jahr gab ich mein Geschäft in die Hände meiner Kinder und setzte mich zur Ruhe. Und da ... siehst Du, (sehr ernst) als ich da so saß, in Ruhe, da trat einer zu mir und sagte: „Du hast ja nun endlich ein wenig Zeit: Komm, wir wollen den Weg besehn, den Du gemacht hast.“ Und also ging ich, in seiner Begleitung, bis zu meinen Kindestagen, und da ... da las ich in der Wheelinger Zeitung, daß Ihr hier Heimatsfest feiern wolltet, und dachte ich: Du willst ganz reinen Tisch machen, ganz reinen. Du willst nach Europa hinüber fahren und willst in das Elternhaus gehn und in die Schulstube und durch die Straßen und auf den Kirchhof und willst noch einmal ganz nüchtern

und ehrlich in Dein Leben hineinsehn. Und wenn Du das getan hast und kannst dann das Fest mitfeiern, dann willst Du es mitfeiern, sonst willst Du noch vor dem Fest wieder weggehn (steht langsam auf).

Inge (beklommen).

Und nun?

Behrens (leise und ernst).

Es geht zur Not, Kind; ich kann mit Euch feiern. Aber ich sage Dir, es werden Leute bei Eurem Heimatsfest sein, Fremde und auch Einheimische, denen Euer Fest nicht schmecken wird. (Nimmt den Hut.) Guten Abend, Kind! Ich will nach Sankt Jürgen hinuntergehn; ich habe gehört: dort haust der alte Pahsen, der mit mir zusammen den Halligfrauen die Körbe abnahm, wenn sie zum Markt herüberfuhren. (Nickt ihr zu, trifft in der Tür mit dem Briefträger zusammen; links ab.)

Zweite Szene.

Inge. Briefträger.

Briefträger (legt Zeitungen auf den Tisch).

Ich habe einen Brief für Frau Timm. Ich dachte, sie wäre bei Dir, dann hätt' ich mir einen Türgriff gespart.

Inge (aus der Küchentür).

Frau Nachbarin, ein Brief! ... Ein Glas gefällig? (Schenkt ein Glas Grog ein.)

Briefträger (setzt sich.).

Es ist ein Loch in meine Zeit gefallen, das muß ich wieder voll machen. (Trinkt.) ... Was macht Dein Schlosser?

Inge.

Was macht Dein Schuster?

Briefträger.

Der gedeiht, seit ein Briefträger sein Kunde ist, und setzt Fett an, seit das Fest in Sicht; Dein Schlosser aber wird von Tag zu Tag magerer. Woher kommt's? Vergeht er in Deiner Glut, oder kriecht er in Deiner Kälte zusammen?

Inge.

Mein Schlosser glüht nicht und friert nicht: er ist immer schön warm.

Briefträger.

Das ist gut, Kind, wahrhaftig, das ist gut, wenn es sich um die Füße meines Großvaters handelt: immer schön warm. Aber von einem Liebhaber gesagt, ist es ein übel Ding. Wenn Du gesagt hättest: er hätte Dich gestern in die Wange gebissen, das wäre besser.

Inge (scharf).

Die vor der Hochzeit beißen, die schlagen nach der Hochzeit.

Briefträger.

Au ... ich mag das Pfeifen nicht hören, sagte der Hase, da flog ihm Schrot um die Nase. (Steht auf, rührt in seinem Glas.) Die ganze Stadt ist aufgerührt, und ich bin der Rührlöffel drin. Überall wo ich komme: „O, Vater, Jens will kommen!" „Mutter! Hannes kann nicht kommen!" ... Mutter Timm bekam heute morgen schon einen Brief. Aus Hamburg. Und jetzt den Zweiten ... Wenn ich nicht wüßte, daß Dierk Timm in China ist, so hätte ich gesagt: Der Brief ist von ihm ... Ich komme in einer kleinen Stunde wieder. (Ab.)

Dritte Szene.

Inge allein.

Inge (geht grübelnd an die Arbeit).

Es kann ja nicht sein! ... Heut morgen ein Brief? Und jetzt wieder einer? (Läßt die Hände sinken) Dierk in Hamburg?! Wenn der zum Feste käme?! ...

Vierte Szene.

Inge. Frau Timm.

Frau Timm (eilig, unruhig).

Ist der Briefträger weg? ... Ich konnte nicht eher kommen; ich mach' die beste Stube noch rein ... Hast Du den Brief gesehen? Hat er Dir gesagt, woher der Brief ist?

Inge (schüttelt den Kopf).

Frau Timm (ruhiger, setzt sich).

Du ... was ich sagen wollte ... freust Du Dich auf das Fest?

Inge (freundlich).

Natürlich freue ich mich.

Frau Timm.

So recht von Herzen? (Inge nickt.) Etwas müßte noch dazu kommen.

Inge.

Was denn?

Frau Timm.

Nun etwas Besonderes ... Eine Hochzeit, eine Verlobung ... so was! ... Krieg' keinen Schreck. Mir ist

der Gedanke gekommen: es wäre hübsch, wenn Euer Verhältnis noch vorm Fest öffentlich würde. Ich meine: Ihr kenntet Euch lange genug.

Inge.

Das weiß Gott und Husum.

Frau Timm (lauernd).

Aber wenn Du nicht willst.

Inge (schwankend, freundlich).

Daß ich nicht will, sage ich nicht. Er soll wollen. Er soll mich fragen, ob ich will. Dann will ich mich besinnen.

Frau Timm (eifrig).

Natürlich! Das soll er! . . . (Eifriger.) Weißt Du was: Ihr könntet noch heute Karten drucken lassen?

Inge (stutzig).

Ich glaube: Du hast schon mit ihm geredet! . . . . Wozu die große Eile?

Frau Timm (sentimental).

Kind: es ist das Fest!! Heimatsfest! Nein doch, was ist das für ein schönes Wort. Mir scheint, eine Verlobung paßt so gut dazu . . . Und dann, Inge, mein Alter wird biesterig, er muß das Geschäft aufgeben.

Inge.

Das ist wahr! . . . Wenn Dierk hier gewesen wäre . .

Frau Timm (abwehrend).

Ach, Kind! Red' doch nicht von Dierk: der ist weit weg!

Inge (sinnend).

Ja, der ist weit weg.

Frau Timm (abwehrend).

Nun ... was meinst Du?

Inge (schwankt).

Er kann ja herkommen ... und mit mir reden ...

Frau Timm (steht auf).

Das soll er . . Wenn der Briefträger kommt, rufst Du mich. (Ab.)

Fünfte Szene.

Inge allein (sinnend).

Lena Feddersen wird sich sehr wundern. Und der junge Thedens, der immer so lange Augen macht ... Gut ist er. (Gedrückt.) Aber er ist nicht frisch und stark. (Sinnend.) Ich möchte wohl wissen, ob er das Heimatsfest feiern kann. (Pause.) Dierk! Ja, der ist anders! Vor drei Jahren ... im Gang ... daß ich mich gleich küssen ließ! (Greift an die Stirn, grübelnd.) Ist es möglich, daß er in Hamburg ist und zum Feste kommt? (Nimmt im Sinnen einen Groschen aus der Tasche und wirft ihn hoch; der Groschen will auf den Fußboden wegrollen; sie tritt ihn.) Hamburg! Aber ich habe ihn im Lauf niedergetreten. (Wirft wieder den Groschen, tritt wieder; zornig.) Nun sitzt er steil in der Dielenritze. Starrt sinnend auf den Groschen.) Ist er nun tot? (verwirrt) oder? (Gedrückt.) Was geht er mich an? Ich soll mich mit einem andern verloben. (Richtet sich auf, streicht übers Gesicht und Haar.) Es ist da irgend etwas, was ich nicht sehe. (Haustür klingelt.) Wenn man doch einen Menschen hätte ... (Tür geht; schreckt zusammen.)

Sechste Szene.

Inge. Karl.

Karl (verlegen).

Was hat die Meisterin Dir gesagt?

Inge.

Ja, was hat sie gesagt? Das Wetter wäre etwas nebelig. Aber das ist in dieser Gegend wahrhaftig kein Satz, den man zweimal sagen darf. Sie bekäme täglich viele Briefe, sagte sie: das war ein wunderlicher Satz. Dies und ähnliches hat sie gesagt; dann ist sie weggegangen wie Märzschnee.

Karl (wie oben).

Hat sie nichts von unserer Verlobung gesagt?

Inge.

Ganz richtig! Sie meinte, wir könnten uns verloben.

Karl (unsicher).

Und was meinst Du dazu?

Inge.

Ich meine es seit zwei Jahren; Frau Timm meint es seit heute morgen. Seit wann meinst Du es?

Karl.

Sei nicht böse, Inge. (Mit mehr Sicherheit.) Ich glaube, es war klug, daß wir so lange warteten.

Inge.

Ihr und klug! Wir . . . wenn wir auch nicht weiter reisten als bis zum nächsten Dorf . . ., wir sind klug, von Natur. Ihr aber? Ihr lebt und lernt und reist und seht, und werdet dreißig, und reist noch mal, und so, allmählich,

werdet Ihr klug, so wie ein Kind allmählich das Gehen lernt. Das bißchen Klugheit, das Ihr von Natur habt!

Karl (verletzt).

Ich bin nüchtern und versteh' mein Handwerk.

Inge (stiller, freundlicher).

Gewiß, Karl. ... Aber in diesem Winter wohnte hier ein Reisender in Eisenwerkzeug. Der war auch bei Euch gewesen und sprach von Dir. Er sagte: es wäre schlimm, daß Du fremde Werkstätten nicht kennen gelernt hättest. Die Fremde, sagte er, die weite den Geist. Vater sah mich nachher eigen an und sagte: „Ich, an Deiner Stelle, würde mit dem Heiraten noch warten."

Karl (bedrückt).

Ist es denn gar nichts, wenn man immer treu zu Hause war?

Inge.

Es ist so bequem, Karl. Dort an der Ecke das Elternhaus, daneben das Haus, in dem Du Dein Handwerk lerntest; und aus dem dritten in der Reihe holst Du Dir die Frau.

Karl.

Es ist schon genug.

Inge.

Drei Jahre lang hast Du in der Dämmerung hier bei mir gesessen und hast mit mir geplaudert. Mit genauer Not bin ich losem Gerede entgangen. Du hast kein Wort von Lieben und Verloben gesagt. Du kannst nicht verlangen, daß ich mit einem Mal springe, wenn es Dir plötzlich einfällt, „hopp" zu sagen. Laß mir Zeit, Karl.

Karl.

Ich bitte Dich, tu' es jetzt. Sieh': Ich habe das Timmsche Geschäft so gut wie in Händen.

Inge (erstaunt).

Ihr seid einig? Wann habt Ihr gehandelt?

Karl (unsicher).

Heute vormittag.

Inge.

Wer fing davon an?

Karl.

Die Frau Meisterin.

Inge (klar).

Man sagt, daß Dierk in Hamburg ist.

Karl (erschrocken, unsicher).

Dierk? Ich weiß nichts ... Ich höre nicht darauf ... (Dringend.) Was geht uns das an? ... Bitte, Inge ... laß mich Ringe kaufen ... heute noch, Inge! (Die Haustür klingelt.)

Inge.

Laß mich, es kommt jemand.

Karl (im Abgehen).

Ich ziehe den guten Rock an und komme gleich wieder. (Ab.)

Inge (für sich).

Er will den besten Rock daran wagen.

Siebente Szene.

Inge. Briefträger. Frau Timm.

Briefträger (sieht dem verschwindenden Karl nach).

Ich komme wieder, sagte der Schornsteinfeger, da verschwand er im Rauchfang.

Inge (ist zur Küchentür gegangen, ruft).

Frau Nachbarn?! (Schenkt ein Glas ein, setzt es dem Briefträger hin, versucht, Adresse zu lesen.)

Briefträger (setzt sich hin, trinkt).

Frau Timm
(kommt, Hände in der Schürze trocknend, eilig auf ihn los, hält die Schürze mit beiden Händen offen).

Wirf mir ihn rasch in die Schürze, ich habe nasse Hände.

Briefträger
(wirft den Brief in die Schürze, trinkt und beobachtet mit Interesse, was vor sich geht).

Frau Timm (will wieder weg).

Inge (verdutzt, mit raschem Entschluß).

Nachbarin, Du kannst ihn ja nicht lesen. Es flimmert Dir ja vor den Augen.

Frau Timm.

Es geht heute merkwürdig gut mit den Augen. (Will ab.)

Inge (eilig, freundlich).

Ein Glas süßen Likör, Nachbarin. (Sehr freundlich.) Liebe Nachbarin, Du trinkst ihn ja so gern.

Frau Timm (zögernd, kommt zurück).

Kind, ich habe ja nasse Hände.

Inge.

Es geht so.

Frau Timm
(faßt säuberlich das Glas, während sie die Schürze festhält, und nippt).

Inge
(zaudert einen Augenblick, dann geht sie zum Briefträger).

Noch ein Glas? (Nimmt das Glas weg.)

Frau Timm (zum Briefträger).

Du hast auch immer Zeit!

Briefträger (sieht was Inge vorhat).

Und immer Augen!

Inge
(zurückgehend, löst hinten an der Schürze der Alten den Knoten. Die Schürze fällt. Frau Timm schreit und langt nach dem auf der Erde liegenden Brief; Inge, schneller, hat den Brief in der Hand).

Briefträger (schlägt mit der Hand auf den Tisch).

Alle Achtung vor den jungen Jahren.

Inge (scharf).

Sagte? . . .

Briefträger.

. . . sagte meine Großmutter: da machte ich aus ihrer Krücke ein Reitpferd.

Inge (gibt den Brief an Frau Timm, enttäuscht).

Es ist nicht seine Handschrift.

Frau Timm (enttäuscht).

Nein?

Inge (verstecht).

Aha!

Frau Timm.

Wessen denn? Mach' ihn doch auf, Kind! Es flimmert mir vor den Augen.

Inge.

Nun flimmert es wieder.

Briefträger (eifrig).

Nun will ich warten, bis alle Ferkel da sind, sagte der Junge, da waren zwanzig zur Welt gekommen.

Inge (hat den Brief aufgemacht).

Sönke Erichsen . . . will zum Fest kommen . . ? Ach, das ist . . .

Frau Timm (ist stumm und starr auf den Stuhl gesunken).

Mein Bruder Sönke!!

Inge.

Den hat Herr Behrens in Hamburg kennen gelernt.

Frau Timm (ganz mutlos).

Man fällt von einer Sorge in die andere!

Briefträger (steht auf, verdrießlich).

Und wenn so'n Briefträger sich hinsetzt, dann fällt so'n Sorgenmensch grade auf ihn und jagt ihn hoch.

(Ab.)

Achte Szene.

Inge. Frau Timm.

Frau Timm (mutlos).

Nun will der kommen!

Inge.

Ist das der Bruder, Nachbarin, der seit dem Krieg verschollen ist?

Frau Timm.

Ja, Kind, der ist es.

Inge.

Sagte man nicht, er wäre im Kriege gefallen?

Frau Timm (unsicher, die Augen am Boden).

Ach Gott, Kind! . . . Er hat den Krieg garnicht mitgemacht (wehmütig berichtend). Sieh mal ... Er war der hellste Kopf in der ganzen Bürgerschule und ein weicher, freundlicher Junge, und wollte Lehrer werden; aber die Eltern hatten kein Geld dazu. Da kam er bei dem überklugen Tischler Jaswig in die Lehre. Nachher diente er in Flensburg, und da hat er ja wohl einen harten Unteroffizier gehabt. Als er seine drei Jahre abgedient hatte, wohnte er eine zeitlang bei uns. Siehst Du, und stritt sich immer mit meinem Mann. Mein Mann sagte: Recht und Schleswig-Holstein! er sagte: Freiheit und Menschheit! . . . oder so was. Von Vaterland und Krieg wollte er nichts wissen. Weißt Du: er war so einer . . . so . . . (mit Handbewegung: das Ideale, Geniale bezeichnend) . . . über alle Berge! . . . (sinnend) Es hat ihm aber nachher bitter leid getan.

Inge.

Was hat ihm leid getan?

Frau Timm (unsicher).

Daß er den Krieg nicht mitgemacht hat . . . Zwei Jahre nach dem Krieg kam ein Brief von ihm, aus einem

ganz fremden Land, (bitter) ein Brief mit schlimmen, harten Worten . . . (sinnend) Und war so ein weicher Junge gewesen, so weich und nachdenklich. Und das alles daher, weil er den Krieg nicht mitgemacht hatte.

Inge.

Konnte er ihn nicht mitmachen?

Frau Timm (bedrückt).

Ach Kind, das ist eine schlimme Sache. (Berichtet sinnend.) Ich weiß es noch wie gestern und heute: Am Montag erzürnte er sich mit Timm. Am Dienstag ging er zu einem Freund aufs Dorf . . . nach Schobüll. Der hat ihn ein paar Tage beherbergt. Von da ist er weiter gewandert (scheu) nach Dänemark zu . . . über die Grenze. Am Mittwoch war der Amtsdiener bei uns . . . ich hatte gerade Waschtag . . . und rief ihn zur Fahne: da war er weg . . . Der? . . . (Schlägt die Hände zusammen, verwundert) Der will zum Heimatsfest kommen! (Sich aufraffend.) Ach . . . Nun habe ich das Andre fast vergessen. (Dringend.) Du tust mir den Gefallen und verlobst Dich?

Inge (verzagt).

So plötzlich?

Frau Timm.

Greif zu, Kind! Willst Du, daß er sich von Dir zurückzieht? Willst Du ledig bleiben?

Inge.

Dazu passe ich nicht, sagte der Fuchs, da lag er an der Kette. (Verzagt) Was sagt denn Nachbar Timm zu dieser eiligen, schrecklichen Sache?

Frau Timm (steht auf, eifrig).

Ich will ihn herschicken. Er soll Dir raten, was gut ist. (Ruft durch die Küchentür.) Vater! (Da keine Antwort kommt, geht sie hinaus und ruft draußen.)

Inge (am Schenktisch, bei sich).

Ich bin wie eine Eule unter Krähen. Sie hacken mir aber noch lange nicht die Augen aus.

Neunte Szene.

Inge. Timm.

Timm

(in Arbeitsanzug, Lederschürze und Mütze, hinkt auf dem linken Bein, kommt verlegen auf sie zu, spricht unnatürlich munter und sicher, die Küchentür bleibt ein wenig offen).

Guten Abend, Inge! Guten Abend, Kind!

Inge (am Schenktisch, bei Seite, lächelnd).

Ach, der Alte! Er sitzt schlecht auf dem hohen Pferd.

Timm

(hat sich an den vorderen Tisch mit dem Gesicht nach dem Schenktisch gesetzt, schlägt mit der flachen Hand leicht auf den Tisch; munter, laut).

Mädchen, was sträubst Du Dich! Bist bange vorm Mann?

Inge (ihm gegenüber an den Tisch tretend, mit gedämpfter Stimme).

Du, Onkel Timm ... sag' mir mal: was ist Dein allergrößter Stolz?

Timm (verblüfft, im ganz andern, schlichten und ernsten Ton).

Mein Bein, Kind! ... dies mein linkes Bein!

(Er schlägt leicht gegen das Bein.)

Inge (wie oben).

Du hast mir mal erzählt: als Du am Tag von Idstedt verwundet an der jammervollen Straße nach Schleswig lagst, da kam einer an Dir vorbei, der schrie: „Gott sei Dank, daß die Geschichte nun zu Ende ist“, und warf sein Gewehr übern Wall. Da hast Du, obwohl Du schwer verwundet warst, nach einem Stein gegriffen . . . (Timm hat während ihrer Worte ängstlich nach der Küchentür gesehen.) Onkel, was ist Dein zweitgrößter Stolz?

Timm (sieht unsicher nach der Tür: herzlich).

Mein Junge, Kind, mein Junge!

Inge

(sieht sich rasch um, die Tür bewegt sich; sie stellt sich zwischen Timm und die Küchentür, sodaß Timm die Tür nicht sehen kann, legt das eine Knie auf den Stuhl, den Arm auf den Tisch, wird zutraulicher, dringender, leiser).

Als Dierk zum letzten Mal hier war, vor drei Jahren, da hat er dort im Gang ganz lange mit mir gesprochen: da sagte ich so von ungefähr: Du wärst immer so freundlich, ich wüßte nicht, ob das Glätte wäre oder Güte. Mußt nicht böse sein, ich war ein dummes Ding. Da verwies er es mir und sagte: „Da haust Du daneben! Mein Vater ist ganz ohne Falsch! Es ist nicht soviel Verstellung in ihm und dabei knipste er mit dem Finger“ . . . (dringender, näher, langsam) Du, Onkel, was ist Dein drittgrößter Stolz?

Timm

(windet sich, will den Mund öffnen, sieht sie hilflos an).

Ich tu alles, was ich soll.

Inge.

Daß ich gut von Dir denke! . . . (Sehr ernst) Onkel! Eine Mutter habe ich nicht, und Du weißt, daß mein Vater

ein bequemer und gleichgültiger Mann ist. Während ich hier in solcher Arbeit und Not sitze, fährt er im Lande umher . . . Er interessiert sich für Liedertafel und Boßeln und für innere Politik — ich weiß nicht, was das ist — und für seinen Stammtisch am Dienstag Abend; aber wenn wir Kinder mit einem Anliegen zu ihm kamen, dann hieß es: Kind, ich habe keine Zeit. Darum sind zwei meiner Brüder in der Welt verweht, und darum bin ich von Kind an zu Dir gelaufen, zuerst mit meinem Kreisel, nun mit meiner großen Not . . . Onkel . . . Dierk ist damals so mit mir gewesen (verwirrt) so . . . als wenn er mich ein wenig lieb hätte . . . es wäre möglich, daß er und ich, beide unglücklich würden, wenn er einmal wiederkäme und ich wäre mit einem anderen verlobt . . . darum . . . lieber Onkel Timm!

Timm (furchtsam, leise).

Bestimmtes weiß ich nicht; aber es ist etwas los. . . . Ich glaube auch, daß er kommt.

Inge
(mühsam ihre Genugtuung und Freude unterdrückend).

Wenn wir im Festzug durch die Breitestraße ziehen, stell' Dich bei Kai's Haus hin: ich springe aus Reih und Ring und flieg Dir an den Hals.

Timm (erschreckt).

Um Gotteswillen, Kind! Dann merkt sie es.

Frau Timm (hinter der Szene).

Timm! Timm!

Inge.

Mach, daß Du wegkommst!

Timm (ab).

Zehnte Szene.

Inge (allein, lächelnd)

Es geht nichts über ein kluges Mädchen! (Mit dem Finger an der Stirn.) Sie hält für möglich, daß er mich lieb hat und daß es diesmal Ernst wird. Und das halte ich auch für möglich. Er aber soll ein reiches Mädchen frein... (Sinnend, ernst.) Ob er wohl noch so frisch und munter ist? Ob er das Heimatsfest feiern kann? Und Onkel Timm will es feiern. Der kann es. Und Karl... ob der es feiern kann? Und Erichsen, der unglücklich ist, daß er den Krieg nicht mitgemacht hat. Und viele andere kommen! Und alle sagen: „Komm, liebe Heimat, und tanz mit mir." (In schweren Gedanken.) Ich habe nicht gedacht, daß ein Heimatsfest ein so ernstes Gesicht hat. Mir ist bange vor dem Fest.

Elfte Szene.

Inge. Frau Timm. Karl. Timm. Dann Behrens.

Frau Timm und Karl (gleich nacheinander).

Du tust es, Kind?
Nun, Inge?

Behrens
(kommt durch die Haustür).

Inge (mit klarem Entschluß, rasch).

Laßt mich... ich will das Fest feiern als ein lediges und freies Mädchen.

Behrens (rasch zu Frau Timm).

Ihr Bruder ist eben mit dem Zug gekommen. Neben ihm geht ein Seemann.

Inge (für sich).

Das ist Dierk.

Timm (entsetzt).

Dein Bruder?... Sönke Erichsen?? (Bitter auflachend.) Sönke Erichsen!? Der?... der kommt... zum Heimatsfest?

Frau Timm (erschreckt).

Sei still!

Behrens (ernst).

Der Bahnsteig ist voll von Menschen. Möge das Fest Allen gelingen.

(Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Akt.

(Die Wirtsstube.)

Erste Szene.

Inge (spült Gläser). Dierk (dicht bei ihr).

Inge (fröhlich).

Drei Tage bist Du hier und hast mir die ganze Ordnung verstört.

Dierk (spricht immer im breiten, gemütlichen Seemannston).

Ein rechtes Mädchen ist erstens für Ordnung, zweitens für Unordnung.

Inge.

Und ein rechter Junge ist erstens für Streit . . .

Dierk (schelmisch die Arme ausbreitend).

Und zweitens für Frieden.

Inge.

Mir gefällt alles an Dir, bloß nicht: daß Du heute wieder den ganzen Tag mit Erichsen unterwegs gewesen bist.

Dierk.

Das wird mein Schade nicht sein.

Inge.

Und nimmt Schaden an seiner Seele?

Dierk (neckisch).

Hat Deine Seele keinen Schaden genommen, als Du jeden Abend in der Dämmerung mit Karl geplaudert hast, drei Jahre lang?

Inge.

Ich sollte wohl eine stumme Prinzeß sein, bis der hohe Herr zurückkäme und mir die Lippen losmachte?

(Man hört rechts eine Tür gehen.)

Dierk (leise).

Die waren gestern Abend lose genug.

Inge (ebenso).

Scht . . Sei still. (Laut, während Frau Timm hereinkommt.) Ich besorge jetzt den Tee (ab).

Zweite Szene.

Dierk. Frau Timm. Später Inge.

Frau Timm (mit Vorwurf).

Bist Du schon wieder hier? Du solltest Dich hüten, Deinen Onkel vor den Kopf zu stoßen. Du möchtest doch gern, daß er Dir hülfe.

Dierk (gemütlich, ruhig).

Ich kann mir auch ohne meinen Onkel eine Existenz gründen.

Frau Timm (bedenklich).

Aber nicht so leicht, und nicht in der Heimat!

Dierk.

Dann suche ich in Hamburg ein neues Schiff.

Frau Timm.

Und Deine alten Eltern leben und sterben allein. Und daran wird diese Deern Schuld haben, die drei Jahre lang mit Karl geliebelt hat und nun plötzlich . . .

Dierk.

Das kannst Du nicht behaupten, Mutter.

Frau Timm.

Dierk, Du weißt, wie junge Leute sind. Drei Jahr lang haben sie Haus an Haus gewohnt und jeden Abend beieinander gesessen. Und so eine, deren Mund noch brennt vom Kuß des Andern!? . .

Dierk (kopfschüttelnd).

Ich glaube es nicht! . . . (unsicher). Wann fing das Verhältnis an?

Frau Timm.

Im Mai reistest Du . . . Im Sommer darnach.

Inge (erscheint mit Teebrett).

Dierk (zu seiner Mutter).

Ich glaube es nicht . . . (zu Inge, kühler). Ist der Tee fertig? . . . Dann will ich Onkel Erichsen holen.

Frau Timm.

Ich geh mit Dir.

(Beide ab.)

Inge (bei sich, erstaunt)

Was hat er nun?

Dritte Szene.

Inge. Behrens.

Behrens (kommt von rechts, nimmt ihr das Teebrett ab, in guter Laune).

Ich werde noch in meinen alten Tagen ein höflicher Mann, dank Inge Lornsen.

Inge (deckt Teetisch, Behrens sucht Zeitungen u. s. w.).

Wie heißt es auf englisch?

Behrens (wirft sich in die Brust).

Ein Gentleman! ... Dies sollte meine Frau hören und sehn!

Inge.

Sie würde doch nicht böse?

Behrens.

Nein ... aber sie würde sagen: „Chott, Hinnerk, bedenk doch: Du büst sößtig!“ Sie ist aus Eiderstedt; und wenn sie böse wird und wenn sie gemütlich wird, spricht sie eiderstedtsch.

Inge (lacht, dann ernst).

Ich kann es nicht begreifen: wenn ich an Dierks Stelle wäre, ich würde den ganzen Tag mit Ihnen unterwegs sein und würde den Erichsen nicht ansehn.

Behrens (in die Zeitung sehend, so beiläufig).

Erichsen scheint sich sehr gemütlich zu fühlen.

Inge.

Ich weiß nicht ... es ist so gemacht.

Behrends (aufstehend).

Das ist mir auch aufgefallen.

Inge.

Er ist den ganzen Tag in Unruh und kann doch Nachts nicht schlafen . . . als wenn . . . ich weiß nicht . . . als wenn er ein schweres Gewissen hat.

Behrens (sieht wieder in die Zeitung, so beiläufig in Gedanken).

Mir ist, als wenn ich ihn einmal gesehen habe . . . es ist aber lange her . . . vielleicht in Chikago.

Inge (leise).

Er kommt.

Behrens (ebenso).

Dann will ich noch rasch zur Post gehen.

Inge (schelmisch).

Ob da Briefe sind aus West-Wirtschschienie!

Behrens (links ab).

Inge (zu den beiden von rechts Ankommenden, die sie nicht beachten).

Ich bringe den Tee (rechts ab).

Vierte Szene.

Erichsen (mit einem dünnen Buch unterm Arm und Zeitungen). Dierk.

Erichsen (immer unruhig).

Ich habe einmal ein Jahr lang in Labrador den Makler gemacht. (lachend) In Whisky, pur Whisky. Es ging zuerst gut. Aber die Missionare der Brüdergemeinde verdarben das Geschäft: mit purem Gotteswort! (in Gedanken) Das Gotteswort verdirbt manches Geschäft.

Dierk (immer breit, gemütlich).

Ich habe nicht gewußt, daß Du auch in Labrador gewohnt hast.

Erichsen.

Ich werde Dir gelegentlich einmal sagen, in welchem Teil der United States und Kanada ich nicht gewesen bin. Immer unstät, Du.

Dierk.

Unstät und — —? Von wem heißt es noch: unstät und? . . .

Erichsen.

Von Kain, mein Sohn! Von Kain! Der seinen Bruder totschlug. „Das soll sieben Mal gerochen werden."

Dierk.

Ich suchte Dich vorhin in Deiner Stube. Du liest die Chronik von Husum?

Erichsen.

So zum Zeitvertreib. (Legt die Chronik auf den Tisch.) Hast Du sie schon gelesen?

Dierk.

Ich habe flüchtig hineingesehen . . . (Dringend.) Du wolltest von unserm Hauskauf sprechen.

Erichsen (eifrig).

Es ist interessant, was da von dem Pastor erzählt wird . . . war die Stelle aufgeschlagen? — wie er da unter der Linde von St. Jürgen gegen die verlotterte Kirche aufgetreten ist.

Dierk.

Warum willst Du grade das Haus von Makler Pool kaufen? Weil es Dein Elternhaus ist?

Erichsen.

Und dann, was er von Theodor Storm erzählt: daß er so viel Heimweh gehabt hat . . . war die Stelle aufgeschlagen? — Kannst Du verstehen, daß einer, der ohne schlechte Tat seine Heimat verlassen hat, Heimweh bekommt?

Dierk.

Ich denke, daß grade der gute Mensch Heimweh hat, der böse nicht. (Nimmt das Buch.)

Erichsen.

Hast Du niemals gehört, daß es den Verbrecher an den Ort seiner Tat zurückzieht?

Dierk (blättert in dem Buch).

48 und 70: das sind schlimme Zeiten gewesen!

Erichsen.

Ich habe nicht gewußt, daß die Stadt in jenen Jahren so viel Not geduldet hat: Krieg, Unterdrückung, kein Handel, wieder Krieg, Verwundete, Tote. (In Gedanken.) Das alles ist nun Geschichte, steht in der Chronik, steht angeschrieben... wer weiß wo?... Da kann man kein Stäubchen davon wischen. Nicht mal Gott kann es, wenn er es auch wollte.

Dierk (blättert weiter).

Ich dachte, daß diese Dinge Dich wenig interessierten.

Erichsen.

Warum nicht? . . .

Dierk.

Als wir vor vier Tagen von Hamburg herfuhren — ich wußte noch garnicht, daß ich mit meinem leiblichen Onkel

auf derselben Bank saß — da gabst Du nicht gerade viel auf Vaterland und Volk und Heimat (blättert wieder). Ich bin ja auch jahrelang draußen gewesen, aber ich habe in der Fremde immer gedacht: deutsch ist mein Schiff und deutsch bin ich.

Erichsen (wie aufgehetzt).

Ach! Deutsch! Sag' „Alle Welt“! Es ist einerlei.

Dierk (unangenehm berührt).

Ich kann keinen andern Mann zu meinem Vater machen, und ich kann kein anderes Volk zu meinem Volk machen... Warum hast Du hier, bei den Gefallenen von 70...?

Erichsen (nimmt ihm das Buch aus der Hand).

Was ist?...

Dierk.

Du hast Deinen Namen dabei geschrieben und ein Kreuz dazu gemacht?

Erichsen (sieht in das Buch).

Von rechtswegen sollte mein Name hier stehen und auch auf dem Denkstein im Stadtpark, und sollte die fünfundzwanzig voll machen.

Dierk.

Wie das?

Erichsen.

Wenn ich mit nach Frankreich gemußt hätte, wäre ich gefallen, ich war dazu bestimmt.

Dierk.

Dann bist Du also gewissermaßen aus Versehen am Leben; gewissermaßen gegen das Schicksal.

Erichsen (klar und kalt).

Ja, gewissermaßen gegen den Willen des Schicksals.

Dierk (immer gemütlich, harmlos).

Du bist gewissermaßen ein unmöglicher Mensch.

Erichsen.

In der ganzen Welt unmöglich, am allermeisten hier.

Dierk.

Das Gegenteil scheint mir. Vier Tage sind wir hier, und ich habe mit Dir straßauf und straßab gehen müssen: auf Deinem Kinderspielplatz, vor dem Schulhaus, an jeder Straßenecke habe ich mit Dir stehen müssen. Du bist voll von heimatlichen Dingen. Mehr als ich! Ich bin schon auf den Gedanken gekommen: Du rätst mir, hier in der Heimat zu bleiben, Du willst mir ein Haus kaufen und Geld geben, daß ich hier etwas beginnen kann: Bleibe **Du** auch.

Erichsen (mit schwerer Zunge).

Wenn es ginge.

Dierk.

Dann hat unser Unternehmen Hand und Fuß. Ich fahre mit unserm Dampfer kreuz und quer durch die Nordsee; Du sitzt hier in Husum im Kontor und sorgst für Fracht. Denke Dir: in Deiner alten Heimat, die Du als ein armer junger Tischlergeselle verlassen hast.

Erichsen (in Gedanken, eifrig).

Das Haus von Makler Pool müßten wir haben. Das wäre nötig.

Dierk.

Warum grade das Haus von Makler Pool?

Erichsen (eifrig).

Ich würde der Stadt nützen können. Es würde Arbeit und Verdienst geben.

Dierk (Erichsen hört gerne zu).

Wenn Du Dein Tagwerk hinter Dir hast, gehst Du die Wege, die Du als Kind gegangen bist, die Wasserreihe entlang, nach St. Jürgen, durch den Stadtpark zurück. Du wirst ein angesehener Mann sein; Deine Heimatstadt kann Dir dankbar sein.

Erichsen (aufschreckend).

Dankbar?! (Plötzlich mutlos, bitter.) Es geht garnicht. . . . (Schweratmend.) Was wir gebaut haben, war ein Schloß, oben in der Luft . . . es ist schon heruntergefallen und ist elender Nebel . . . (Grübelt.) Was wollte ich noch sagen? Ich wollte Dir schon lange etwas erzählen . . . (Verwirrt.) Die Gedanken sind wie spielende Mücken: man sieht sie nur, wenn die Sonne scheint . . .

Dierk.

Von Makler Pools Haus?

Erichsen (in Gedanken, düster).

Wie Fledermäuse sind sie: fliegen irrend im Dunkeln... (Dierk sieht ihn verwundert an mit erwachendem Mißtrauen.) Ein Bekannter von mir hatte in jungen Jahren sein Mädchen oder seine Mutter oder wen... ich weiß es nicht... schlecht behandelt, verachtet und verraten . . .

Dierk (ernster).

Wirklich gemein?

Erichsen (lebhaft, ihn voll ansehend).

Gemein!... (erzählend). Die Menschen sind verschieden wie Bäume: er hatte eine weiche Rinde, er bekam von Stund an Brand im Blut. Er wurde ein Unruhiger, und, um die Unruh zu verdecken, wurde er hart. Immer unruhiger inwendig, immer härter auswendig. Verstehst Du es?... Da dachte er zuletzt: er wollte es wieder gutmachen. (Sieht ihn fragend an, lacht.) Ja, das dachte er.

Dierk.

Das wird schwer halten: Du sagtest vorhin selbst: Geschehn ist geschehn.

Erichsen (lachend, heiser).

Aber er glaubte: wenn er zu dem Verratenen ginge und hängte sich an ihn und täte, als wäre nichts geschehn ...

Dierk (mit Unruhe und starkem Widerspruch).

Das geht nicht. So machte Judas es, da in Gethsemane: Ich habe ein Bild davon gesehen. Ist widerlich! Geht nicht!

Erichsen.

Das habe ich ihm hundertmal gesagt: aber er hört nicht darauf.

Dierk.

Von wem redest Du? Ist es ein Freund von Dir?

Erichsen.

Er ist zum Heimatsfest nach Husum gekommen.

Dierk (ernst, fremd).

Er hätte wegbleiben sollen.

Erichsen (sieht ihn lange an).

Er hätte wegbleiben sollen. (Reißt sich aus den Gedanken.) Nun hol' Deine Eltern.

Dierk kopfschüttelnd ab).

Fünfte Szene.

Erichsen. Behrens. Inge. Ein Bauer. Ein Handwerker. Später Timm. Frau Timm. Dierk.

Erichsen (breit und sicher zu Behrens).

Good day! Schönen Mittagsschlaf gehalten? (Zu Inge, welche mit dem Tee kommt.) Tee und Rum. Können Sie nicht eine bessere Sorte Rum kaufen? (Ein behäbiger, ditmarscher Bauer kommt, gleich darauf ein lebhafter städtischer Handwerker im Arbeitsanzug und Geschirr. Sie bestellen durch ein kurzes Wort, setzen sich an den viereckigen Tisch und werden durch Inge bedient.) Man ist hier in Deutschland in allen Dingen weit zurück, ich glaube, es gibt in der ganzen Stadt keinen echten Jamaika.

Behrens (gemütlich).

Na . . . die Heimat ist gut, auch ohne Jamaika. Als ich drüben angekommen war, da arbeitete ich mit drei gleichjungen Landsleuten in einem Holzgeschäft irgendwo in Wiskonsin. Wir waren sehr stolz, daß wir nur englisch sprachen. Das war ja auch recht so, und ging eine Weile gut. Da, eines Abends — der Winter stand vor der Tür, und der Winter in Wiskonsin ist ein harter Mann, da wurden wir drei abgelohnt. Am dritten Tag standen wir

frierend an einer Straßenecke und berieten, was wir tun sollten, und da, — wir merkten es garnicht — sprachen wir mit einem Mal plattdeutsch.

Erichsen.

Sentimental, Herr Behrens.

Behrens (mit rascher, forschender Frage).

Kennen Sie die smallstreet in Chikago?

Erichsen (sieht ihn unsicher fragend an).

Ich . . . weiß nicht.

Behrens (wie beiläufig).

Da hatte ich einmal einen sentimentalen Augenblick, . . . ich und ein Andrer.

(Sie setzen sich zum Tee um den Sophatisch.)

Erichsen (ihn noch ansehend, dann härter).

Ich habe von Heimat und Vaterland nie etwas gewußt. Ich ging weg und war froh. Ich kam in die Fremde und war froh, ich bin wieder in der sogenannten Heimat, und sie ist mir . . . Timbuktu.

Inge.

Oh!

Erichsen (härter und breiter).

Timbuktu! . . . Was hilft mir Vaterland?

(Timm kommt, wird durch Kopfnicken begrüßt, setzt sich und wird von Inge bedient.)

Der Bauer (ruhig, würdig).

Wir da in Ditmarschen sind ja gerade nicht gesprächige Leute, darum hört man auch das Wort Vater=

land nicht viel, aber eine Zeitlang habe ich es oft gehört. Das war Anno 70 in den Augusttagen (Erichsen richtet sich auf), da kam Schiffer Peters mit Stückgut aus der Elbmündung und sagte, er hätte unter Helgoland in der Dämmerung schwere, dunkle Schiffe gesehen. Unsere jungen Leute waren unterwegs nach Frankreich, die konnten uns nicht helfen. Da standen wir in der Dorfstraße und auf dem Deich, und wenn es Nacht wurde, sah jeder die hohen Schiffe ... In den Tagen: da hat man am Strand entlang viel davon geredet, ob das Vaterland uns wohl in Stich ließe. (Behrens zunickend.) Ganz wie der Herr da gesagt hat.

Erichsen.

Sie haben die Welt nicht kennen gelernt.

Behrens (kühl).

Damit können Sie den Mann nicht schlagen, Herr Erichsen. Es steht doch nicht so, daß der am klügsten ist, der am weitesten reiste. Ich habe unterwegs manchen gesehn, den kann sein Vater siebenmal um die Erde schicken, er bekommt ihn ebenso dumm wieder.

Timm (eifrig).

Das sage ich auch, obgleich ich als junger Mann weit über die Elbe gekommen bin, ins bayrische Land hinein.

Erichsen (spöttisch zu Timm).

Du bist einer von der alten Zeit, Timm. (Beugt sich vor.) Hast Du die alte Uniform noch, die mit dem hohen blanken Käppi ... wie heißt es noch?

Behrens.

Pickelhaube.

(Frau Timm kommt, setzt sich, hört zu.)

Erichsen.

Wahrhaftig: Pickelhaube! (Lacht) Die mußt Du aufsetzen, Du alter Insurgent, an diesem sogenannten Heimatsfest.

Frau Timm (mahnend).

Sönke! .. Laß das!

Erichsen (mit kaltem Spott).

Und dann das Hinkebein, und dann (mit Pathos): „Mit Gott für König und . . .

Inge (mit heißen Wangen zu Erichsen).

Sie sollen das Wort Vaterland nicht sagen.

Timm (rasch, ergrimmt mit schwerer Zunge).

Das ist wahr: Was geht ihn das Land an!

Behrens (bewegt sich unruhig).

Der Bauer (steht auf, zahlt, ruhig).

Mit einem solchen Mann mag ich nicht in einer Stube sitzen: ich habe des Königs Rock getragen. (Ab.)

Frau Timm (ängstlich warnend).

Vater?!

Timm (zorniger, steht auf).

Meine alte Uniform! Und meine alte Wunde!

Behrens (begütigend).

Bleiben Sie, Herr Timm: wir wissen alle, daß die alten Veteranen mitgeholfen haben, daß Deutschland aus der Schande kam.

Dierk (erscheint von rechts, erstaunt).

Was denn nun?

Timm (eifriger).

Ich kann hier nicht bleiben. Meine Frau mag hier bleiben, und mein Sohn mag hier bleiben: die sind ja klüger als ich.

Inge (an seiner Seite).

Es ist recht, Onkel, daß Du gehst.

Erichsen (höhnisch).

Laß ihn doch gehn!

Timm (aufbrausend, drohend).

Du?? Du?? Du sollst gehn!! Weit weg! Du? Du willst hier sitzen und groß reden? Du? Du solltest gehn, heute, mit dem nächsten Zug. Was willst **Du hier?**

Frau Timm (steht auf, angstvoll).

Vater, bedenke!

Dierk (finster zu Erichsen).

Du mußt den Alten schonen, Onkel. (Zu seinem Vater.) Sei still, Vater!

Timm (erregter).

Es hat Dich geboren, und Du hast hier im Sand gespielt; Du hast hier in der Schule von allem gehört, was gut und schön ist; Du hast den Mädchen in die Augen gesehen, als Du ein junger Gesell warst. Mühe und Arbeit hat es Dir nicht aufgelegt. Und Du? Du beschimpfst es? Du? (Außer sich.) Was hast Du getan, als Dein Land in Not war, vor dreißig Jahren?

Erichsen (verbissen).

Was denn?

Zugleich { Frau Timm: Komm Vater ... komm!
Behrens: (beruhigend) Nun ... Nun ...
Dierk: Was ist denn? Sei still, Vater! Geh!

Timm (würgend, mit dem Kopf schüttelnd).

Er soll ... mein Haus ... nicht wieder betreten.
(Timm und Frau ab.)

Der Handwerker (zu Erichsen, der verbissen dasitzt).

Nehmen Sie 's nicht für ungut ... ich kenne Sie nicht ... aber ich möchte wohl von Ihnen wissen — — — Sie sind bald sechzig Jahr alt und in solchem Alter tut man nichts ohne Grund .... ich möchte wissen, was Sie hier wollen ... Ich bin kein Hurrapatriot, aber das steht fest: wer sein Land und seines Landes Not beschimpft: der lügt gegen seine eigne Seele. Wenn Sie gegen dies Land reden, schimpfen und spotten: so redet aus Ihnen eine Not: Heimweh, oder so was.

Erichsen (heiser lachend).

Ich, und Heimweh!

Der Handwerker (ruhig und bestimmt).

Sie haben mit dem Land einen Prozeß (auf seine Brust deutend) hier, und sie wollen gern einen Vergleich zustande bringen, und wir sollen Prozeßhelfer sein. Aber die Heimat will mit Ihnen keinen Vergleich; das fühlen Sie; und darum schimpfen Sie auf die Heimat.

Erichsen (hat den Sprecher starr angesehen, blaß, nickt mit dem Kopf, sagt nichts).

Behrens (freundlich, erzählend, doch auf Erichsen zielend).

Als ich so neunzehn Jahre alt war, da kam ich eines Abends in Chikago in eine schlechte Herberge

— smallstreet heißt sie — und ich war jung und dumm . . . Der Wirt setzte mir Whisky vor . . . und ich trank . . . und um mich gröhlten sie in allerlei Sprachen, und die Weiber schrieen; und ich blieb dort drei Tage. Und: (hart) es gefiel mir, und ich wußte bei meiner Jugend nicht, daß ich unter den Tramp geraten war, unter die Verdorbenen. (Erichsen ruhig und grade ansehend.) Neben mir saß ein junger Deutscher, ein wenig älter als ich . . . er sagte, er wäre aus dieser Gegend . . . Da, am dritten Abend, als wir wieder beim Whisky saßen, redeten und schrieen, da stand ein verbummelter deutscher Gelehrter auf und fing an, (mit bitterm Spott) unsere Brüderschaft zu preisen, (mit Pathos) „aus allen Nationen freie Menschen" und (mit Spott) sie sprangen alle auf und umarmten sich . . . da . . . ich weiß nicht, wie es über mich kam — es brauste plötzlich rund um mich, als stände ich draußen vor Husum auf dem Deich, wo ich oft als Junge gestanden hatte, und das Meer rauschte mächtig gegen den Steindamm und das Rauschen hatte eine Melodie: die hatte ich einst in Husum, in der Schule, gelernt. Ich stieß den Tisch zurück und machte mir Platz und ging hinaus. Als ich mich umsah, stand der junge Landsmann neben mir und drückte mir die Hand (Erichsen steht auf. Er und Behrens sehen sich mit einem langen Blick an.) — deutlich erinnere ich sein Gesicht — und verschwand im Dunkeln. (ruhiger, sinnend.) Ich bin später mehr als einmal in die Nähe des Tramps geraten: dicht heran an Saufen und Fressen, Geld oder Gemeinheit, Faulheit oder Grausamkeit —; Tramp gibt es unter Armen und Reichen gleicherweise. Aber jedesmal, wenn ich mich so recht hineinbegeben wollte, ist das Lied gegen mich angestürmt, wie damals. Wie ein Kind, das von der Mutter ausgeschickt wird, den Vater im Trinkhaus zu suchen, weinend durch die trunknen Menschen läuft, und plötzlich

atemlos an seine Knien fällt: so lief das alte Lied gegen mich an und warf sich gegen mich und forderte, daß ich hörte, daß ich fortging . . . weg vom Tramp, wieder auf den reinen Weg . . . (mit warmem Gefühl). Ich bin mit Leib und Seele ein Bürger des schönen stolzen Landes, der freien vereinigten Staaten, aber durch alle Jahre hat mir das Lied aus der alten Heimat geholfen . . . (zu Inge) . . . Du kennst es . . . Sag einmal das Lied von unserer Stadt.

Inge.

(Deklamiert mit schlichter, warmer Empfindung das Storm'sche Lied. Erichsen starrt vor sich hin, dann sieht er auf und sieht sie unbeweglich an.)

Am grauen Strand, am grauen Meer
Und seitab liegt die Stadt;
Der Nebel drückt die Dächer schwer,
Und durch die Stille braust das Meer
Eintönig um die Stadt.

Es rauscht kein Wald, es schlägt im Mai
Kein Vogel ohne Unterlaß,
Die Wandergans mit hartem Schrei
Nur fliegt in Herbstesnacht vorbei,
Am Strande weht das Gras.

Doch hängt mein ganzes Herz an Dir,
Du graue Stadt am Meer.
Der Jugend Zauber für und für
Ruht lächelnd doch auf Dir, auf Dir,
Du graue Stadt am Meer.

(Lautlose Stille, Erichsen starrt wieder vor sich hin.)

Inge (leise, schüchtern zu Behrens, auf Erichsen sehend).
Er hat ganz blanke Augen.

Behrens

(hält ihm die Hand entgegen, offen und herzlich).

Die Hand . . . wie vor 30 Jahren!

Erichsen (gequält, in Not, will die Hand geben, kann nicht).

Es geht ja nicht.

Inge

(halb mitleidig, halb erschrocken, die Hände an die Schläfe).

Oh Gott, er kann es nicht.

Erichsen (aufstehend, im brausenden Zorn).

Was wollt ihr von mir?

Behrens (ernst).

Wir nicht . . Es ist die Heimat. (Streckt wieder die Hand hin.) Die Hand her!

Erichsen

(will die Hand geben, plötzlich mit Ruck sich abwendend, stöhnend).

Ach!

Alle (sehen vor Staunen oder Mitleid ergriffen auf ihn).

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Die Wirtsstube.

Erste Szene.

Erichsen. Dierk. (Kommen von rechts.)

Erichsen (finster).

Morgen, bevor sie das Fest einläuten, will ich Hausbesitzer sein in meiner Vaterstadt. Niemand soll mich daran hindern.

Dierk (streitend).

Du willst gerade das Poolsche Haus besitzen, weil Du in dem Hause aufgewachsen bist.

Erichsen.

Bester Dierk! Ich kalkuliere: Es läßt sich da Geld machen! Make money: Das ist es.

Dierk (hartnäckig).

Das ist es nicht . . . Sondern Du willst auf dies Haus los, wie der gejagte Fuchs grade auf seinen Bau los will. Da, meint er, ist er sicher.

Erichsen (sich ängstlich wehrend).

Ich wiederhole, Dierk . . . es ist mir gleichgültig, ob Stadt und Haus am Atlantik liegen oder am Pazifik.

Dierk (scharf).

Heute Morgen sah ich Dich am Deich sitzen und den Kindern zusehn, die am Abhang spielten. Da sahst Du aus wie ein Glücklicher. Wenn wir aber von dem Hauskauf reden, bist Du in Not . . . Du liebst die Heimat; aber Du liebst sie wunderlich; bald wie ein Mann seine Mutter, bald wie ein Dieb das fremde Gold.

Erichsen.

Ich sage Dir: ich liebe sie überhaupt nicht.

Dierk.

Ich möchte wissen, was für ein Gesicht Du machtest, wenn heute plötzlich der Befehl käme: Du solltest machen, daß Du aus dem Lande kämst.

Erichsen (aufschreckend, unfreundlich).

Rede nicht so was.

Dierk.

Siehst Du? . . . (Finster.) Ich weiß nicht, was ich von Dir denken soll . . (Mißmutig.) Du bist wieder bei Pool gewesen?

Erichsen (unsicher, forschend).

Die Frauen im Hause sind gegen den Handel. Aber Pool ist ein Mann, der gerne schöne Pläne macht.

Dierk.

. . . Du willst ihn übertölpeln.

Erichsen (in Angst).

Wir müssen das Haus haben, Dierk.

Dierk.

Eh' ich in der Heimat krumme Wege gehe, fahre ich lieber wieder gradaus, hinein in die See.

Erichsen (in ausbrechender Angst).

. . . Das nicht! . . . Was soll ich tun, wenn Du mich verläßt!?

Dierk (unheimlich berührt, in Schreck zurücktretend).

Gut und böse streiten wunderlich in Dir.

Erichsen (bittend, mutlos).

Du wirst mich verstehen lernen.

(Die Haustür geht.)

Dierk.

Niemals versteh ich dieses Auf und Ab. Bald fluchst Du diesem Land, bald liebst Du es wie toll.

Zweite Szene.

Die Vorigen. Rasmussen. Später Inge.

(Erichsen starrt während dieser Szene in eine Zeitung, horcht aber auf das Gespräch.)

Dierk (erkennt ihn).

Jan Rasmussen! Du auch hier?

Rasmussen (lebhaft, etwas außer Atem).

Guten Tag, Dierk. Meine Mutter sagte mir eben, daß Du hier wärst. Ich sage Dir: ich bin gelaufen! . . . Gut siehst Du aus. Und Du bleibst hier?

Dierk (freundlich, ernst).

Es soll sich heute entscheiden. Und Du bist in Berlin?

(Inge tritt ein und macht sich an die Arbeit.)

Rasmussen.

Vorarbeiter in einer Maschinenfabrik. Ich versäume vier Tagewerke; aber ich konnte es nicht aushalten. Weißt Du noch, wenn der Lehrer in der Schule sagte: „Rasmussen, herkommen!?" Mensch! Als wenn die Stadt rief, und als wenn der Kirchturm winkte: „Rasmussen, herkommen!" Ich mußte kommen. Ich sagte zu meiner Frau: Mutter, ich reise in meinem Leben nicht wieder; aber diese Reise mache ich . . . Hast schon gehört: Reimer Dieter ist auch da! Der Lump, Du! Dieser Mensch, der nichts ist als Lüge und Sprit, eben aus dem Loch herausgekommen, reist zum Heimatsfest!

Inge.

Vielleicht hat die Heimat auch zu ihm gesagt: „Reimer Dieter, herkommen!?"

Rasmussen (sieht sie erstaunt an).

Das . . . mag möglich sein . . . (Musik von ferne, in Freude ausbrechend.) Du, Dierk: es ist nicht gut, wenn der Mensch im Paradiese wohnt; aber es ist schön, wenn er es zuweilen erreichen kann. Morgen bin ich aus Rand und Band. (Will wieder weg.)

Dierk.

Willst Du einen Schluck trinken?

Rasmussen.

Trinken? Ich bin viel zu vergnügt, um etwas zu trinken. Daß ich so glücklich hier umherlaufen kann! Zwanzig alte Bekannte habe ich wenigstens schon angeredet. Adolf Sielemann hat mich auf offener Straße umarmt. Und Hans Nickels ist Pastor geworden; aber er ist so natürlich wie Du und ich! Und'n Bürgermeister wie'n Eichbaum! Und das Weib auf dem Markt! Seit acht Jahren die ersten Holzschuhe, die ich sehe, und das vor der Kirchtür... Gehst Du mit in den Stadtpark? (Musik.) Hörst Du?... (Während Dierk die Mütze aufsetzt, zu Erichsen) Auch von der Heimat herbefohlen?

Erichsen (eisig, mit schwerem Nachdruck).

Ja.

Rasmussen (sieht erschrocken auf Inge, leise)

Im Bösen?!

(Dierk und Rasmussen links ab; Inge rechts ab.)

Dritte Szene.

Erichsen (allein, die Zeitung noch in der Hand).

Sie sind wie Kinder am Pfingsttag; ich aber bin der tote Baum, um den sie im Kreise spielen. (Steht auf und sieht aus dem Fenster.) In der Südwesterstube soll das Kontor sein. Dann steh ich am Fenster und seh über den Hof. Dann bin ich wieder Kind. An das andere muß ich nicht denken. Schlaftrunkene Dinge sind es. Scht! Leise auftreten! Diesem Land nichts erzählen! Was ist dies für ein Land? Irgendeins von den vielen, die ich durchwandert habe! (Aufschreiend.) Nein! Du bist es!... Sönke Erichsen, herkommen! (Brütet.)

Vierte Szene.

Erichsen. Frau Timm (von rechts).

Frau Timm (macht die Tür vorsichtig zu, scheu).
Sönke!

Erichsen (auffahrend).
Du?

Frau Timm.
Gehst Du jetzt zu Pool?

Erichsen (dumpf).
Ich glaube, ich geh in die Tiefe.

Frau Timm.
Ach was! Ist das Elternhaus Dein, dann bist Du ruhig. (Im Abgehn, eifrig.) Nur rasch zu Pool!

Erichsen (bitter; in Gedanken).
Du hättest hören sollen, was der jütische Bauer heute Nacht gesagt hat.

Frau Timm (verwundert).
Welcher jütische Bauer?

Erichsen.
In dessen Haus ich lief, damals, als ich die Königsau durchschwommen hatte! Der! Damals redete er kein Wort mit dem Deutschen, dem Lumpen, der seine Heimat verriet. Aber in dieser Nacht hat er vor mir gestanden, und hat geredet.

Frau Timm (spaßig).
Was sagte er denn?

Erichsen.

Er sagte: (Verzweifelt.) Mach, daß Du aus der Heimat kommst.

Frau Timm (spaßig).

Du, den jütischen Bauern würde ich hinauswerfen.

Erichsen (hart gegen seine Brust stoßend).

Hier drin sitzt er und sagt immerzu: Weg! Weg! Du in der Heimat?

Frau Timm (kopfschüttelnd, mutlos).

Laß Dierk das nicht merken!

Erichsen (in bitterm Selbsthohn).

Ja, siehst Du: Ich habe Pool gesagt: Dierk würde seine Tochter heiraten. Anders kann ich das Haus nicht bekommen.

Frau Timm.

Oh Gott! . . . Das tut Dierk nicht.

Erichsen (in bitterer Not).

Siehst Du? Er tut es nicht, und er muß es tun.

Frau Timm (schüttelt verzweifelt den Kopf).

(Beide ab.)

Fünfte Szene.

Dierk. Dann Inge.

Dierk (von links, bedrückt).

Inge (von rechts, fremd).

Du bist es?

Dierk (finster).

Mein Onkel geht zu Pool und handelt um das Haus wie der Teufel um eine Seele; und meine Mutter hat geredet mit mir, als wollt' sie sich einen Kuppelpelz verdienen.

Inge.

Mach Deine Augen auf, Dierk.

Dierk.

Du willst sagen, daß meine Mutter lügt.

Inge.

Ja.

Dierk.

Nun weiß ich nicht: habe ich das gehofft oder gefürchtet? . . . Meine Mutter sagt, daß Du drei Jahr lang mit Karl in trautem Verkehr gestanden hast.

Inge (aufjammernd).

O Dierk! Das hat Deine Mutter gesagt. Und Du . . . natürlich! Du glaubst es . . . O Dierk . . . Geh weg! Geh wieder in die Fremde! Hier in dieser Gesellschaft wirst Du schmutzig: Deiner Mutter Bruder mit bösem Gewissen geplagt; Deine Mutter verlogen; Deine Liebste bei einem andern. Geh weit weg von Deiner Heimat!

Dierk.

Sag' es mir, was ist mit meinem Onkel?

Inge.

Er erschreckt mich, und er jammert mich. Guter Wille und böse Angst reißen sich um seine Seele . . . ich weiß es nicht.

Dierk (verzweifelt).

Ich weiß nicht ein noch aus . . . das ist nun mein Heimatsfest. (Rechts ab.)

Sechste Szene.

Inge. Frau Pool (von links).

Inge.

Frau Pool? Was ist gescheh'n?

Frau Pool.

Ach, Inge! Ich suche Dierk Timm . . . Ich weiß nicht, was in meinen Mann gefahren ist. Ich glaubte, es wäre sein dummes Plänemachen . . . aber nun merke ich: der Amerikaner beschwatzt ihn, daß er ihm das Haus verkauft, dazu sein eigen Kind.

Inge (auffahrend).

Euer Kind?

Frau Pool.

Er ködert meinen Mann, daß er sagt: Dierk Timm soll unsere Anna frein.

Inge.

Und Dierk Timm weiß das und will das?

(Die Haustür geht.)

Siebente Szene.

Die Vorigen. Behrens (von links).

Inge (Behrens entgegengehend).

Dierk Timm wird Anna Pool heiraten! Nun wissen Sie es! . . . Laß ihn doch! . . . Und wird bei Erichsen wohnen, und wird werden wie Erichsen. Laß ihn doch! Was geht er mich an? (Mit wildem Triumph und Entschluß.) Aber mit Erichsen will ich reden und rechnen.

Behrens.

Wir brauchen nicht mit ihm zu rechnen; er weiß schon selber, daß sein Rechnen nicht stimmt.

Inge (verzweifelt).

Ich kann's auch nicht: er ist ein Mensch in übergroßem Jammer.

Behrens.

Ein Mensch, dabei, sein eigen Grab zu machen.

(Haustür klingelt.)

Inge (zur Tür eilend)

Dierk kommt (schrickt zurück).

Achte Szene.

Die Vorigen. Erichsen.

Erichsen (mit Sicherheit).

Ihr Haus gehört mir, Frau Pool.

Frau Pool.

Und Sie wußten, wie unglücklich Sie uns machten! O Gott, o Gott. (Ab.)

Erichsen (glücklich, stolz).

Mir gehört mein Elternhaus. (Sicher) Was sagt Inge Lornsen dazu?

Inge (ausbrechend).

Nur immer weiter! Nur immer höher! Hier, in der Heimat!

Behrens (für sich).

Wir müssen doch helfen beim Grabmachen.

Inge (zu Behrens).

Herr Erichsen sagt: die Heimat hat ihn herbefohlen.

Behrens.

Die Heimat hat Sie herbefohlen?

Erichsen (sicher).

Ich sollte Leben in die Heimat bringen.

Behrens (unsicher, mit stockender, schwerer Stimme).

Ich meinte, die Heimat wollte mit Ihnen von alter Zeit reden.

Erichsen (ihn frech und frei ansehend).

Über Siebzig meinen Sie.

Behrens (leiser).

Da liegt der Streit mit der Heimat.

Neunte Szene.

Die Vorigen. Ein Bürger.

Ein Bürger.

Herr Erichsen?

Erichsen.

't is right.

Bürger (höflich).

Ich höre, daß Ihnen die alte Heimat so gefällt, daß Sie sich ankaufen wollen?

Erichsen.

Ist schon gemacht.

Bürger (zutraulich, höflich).

Ich habe mit einem andern Bürger den Plan, einen Dampfer zu kaufen und Fracht von englischen Häfen zu suchen. Wir haben an Ihren Neffen als Führer des Schiffes gedacht; vielleicht, daß Sie nun gemeinsame Sache mit uns machen? Wir bringen Ihnen alles Vertrauen entgegen.

Behrens (mit unterdrückter Erregung, höflich).

Das bedeutet nicht viel, daß Einem Vertrauen entgegengebracht wird, sondern daß man selbst Vertrauen hat.

Bürger (arglos höflich).

Wie meinen Sie?

Behrens.

Da war mal Einer, der floh heimlich vorm Krieg.

Bürger.

Darauf steht der Tod, und das mit Recht.

Behrens.

Der kam nach langen Jahren wieder in die Heimat und trat auf, als wenn er wie ein anderer Mensch wäre. Und die Menschen, in ihrer Blindheit, brachten ihm Vertrauen entgegen; aber er, er hatte kein Vertrauen.

Erichsen.

Sie haben Phantasie.

Inge (zu dem Bürger).

Was Herr Behrens erzählt, haben wir in diesen Tagen erlebt.

Bürger.

Ach .. Ich höre gern von tiefen Dingen. Sie meinen: er konnte in der Heimat nicht hausen? Es war unmöglich, nach den Gesetzen der Seele?

Behrens.

Die Freundlichkeit der Menschen reizte ihn. Er verlangte Gerechtigkeit. Haß und Verachtung verlangte er. Darum fuhr er die Menschen hart an. In wenig Tagen stieß er sie alle von sich.

Inge (zu dem Bürger).

Das haben wir in diesen Tagen erlebt.

Behrens.

Als er nun alle Menschen von sich gestoßen hatte, da war er mit seiner Seele allein.

Bürger.

Das kann man versteh'n.

Behrens.

Die sagte immer zu ihm: „Du in der Heimat? Wie schmachvoll für das Land. Der es verraten hat, der wohnt in ihm. Die Welt ist so weit . . . geh' irgendwohin; aber dies Land verlasse!"

Erichsen (mit schwerer Stimme, zum Bürger).

Er dachte: den Faulen macht die Heimat arm; den Trinker quält sie mit Grauen; den Mörder jagt sie in die Schlinge. Was tut sie mit dem, der sie in ihrer Not verlassen hat?...

Bürger.

Das böse Gewissen jagt ihn aus dem Land.

Inge (gequält).

Aber er kann sich nicht losreißen: er hat die Heimat zu lieb.

Erichsen (mit schwerer Stimme zu dem Bürger).

Von dem Dampfer reden wir.

Bürger (unruhig zu Behrens).

So ist es eine Sache, die . . . (Handbewegung: aus der kein Ausweg ist).

Behrens.

Es ist kein Ausweg.

Zehnte Szene.

Die Vorigen. Ein Veteran.

Veteran (eisernes Kreuz, Mappe, aus der er Papier nimmt, zu Inge).

Wir bekränzen morgen früh um acht das Denkmal der Gefallenen. Ich soll einen Herrn Erichsen fragen, ob er sich uns anschließen will.

Bürger (unsicher zu Erichsen)

Sie haben den Krieg mitgemacht?

Erichsen

(der Veteran, von Inge mit den Augen auf Erichsen gewiesen, steht vor ihm; mit derselben tonlosen Stimme).

Von dem Dampfer reden wir.

Inge (mit lautem Ruf).

Von Siebzig reden wir. (Dierk kommt von links.) Dierk, komm' zu uns!

Der Bürger (steht unruhig auf).

Ich will wieder kommen, wenn die Zeit gelegner ist. (Ab.)

Elfte Szene.

Die Vorigen. Dierk. Später Frau Timm. Später Timm.

Dierk.

Was ist hier?

Frau Timm (kommt von rechts, ängstlich).

Was schreit man hier?

Erichsen (wendet sich rasch zu Dierk).

Der Kauf ist abgemacht. Das Haus ist unser.

Inge.

Hör' nicht, Dierk!

Veteran (zugleich, zu Erichsen).

Wollen Sie mit uns gehn?

Erichsen.

Was will der Mann?

Inge (zu Dierk).

Frag' nach Siebzig.

Erichsen

(faßt das eiserne Kreuz an, ängstlich zu Dierk, um ihn zu fesseln).

Sieh mal, Dierk ... Ein Kreuz!

Behrens (zu Inge).

Sei still.

Erichsen (hat Dierk herangezogen, zu dem Veteranen).

Wo haben Sie es bekommen? (Zu Dierk, der zurücktritt.) ... Du! ... Es gibt nichts Größeres, nichts Herrlicheres ...!

Dierk (unheimlich berührt).

Als das eiserne Kreuz?

(Die Tür rechts geht, Timm erscheint.)

Inge (zu Dierk)

Dein Vater ist da.

Dierk (wendet sich zu seinem Vater).

Erichsen

(läßt das Kreuz los, mutlos und gedankenlos zu dem Veteranen).

Sagen Sie ... wo haben Sie ...

Dierk (auf Erichsen deutend, zu Timm mit harter Frage).

Vater, was ist mit dem da?

Timm (mit schwerem Entschluß).

Mein Junge . . . der, der kann das Kreuz nicht ansehn und das ganze Land nicht: er ging im letzten Krieg heimlich über die Grenze.

Dierk (plötzlich verstehend).

Ah! . . . und der steht hier!

Frau Timm.

Dierk! Bedenke!

Erichsen (trotzig, tonlos).

Wer kann es beweisen . . .

Behrens.

Diese Tage haben es bewiesen.

Dierk (zu seiner Mutter, hart).

Laß mich los! . . (Verzweifelt.) Ich habe mich ganz verirrt. Ich will froh sein, wenn das Wasser wieder gegen die Planken schlägt . . Ich habe in der Heimat nichts mehr zu suchen. Komm', Vater! (Mit Timm ab.)

Frau Timm (in aufflammendem Zorn zu Erichsen).

Verflucht Du! Du bringst nichts als Unheil. (Zu Inge.) Inge! Inge! Hilf mir . . Bitte ihn, daß er bleibt . . Der Trost meiner alten Tage.

Inge (mutlos).

Ich kann nichts tun, als weinen. (Ab.)

Frau Timm (weinend ab).

Erichsen (aufwachend, tonlos, wie zu sich selbst).

Es gibt hier Leute genug, die Geld lieb haben.

(Es wird dämmerig.)

Behrens.

Die Menschen werden erschrecken vor Ihrem Gesicht, in welchem die Angst steht.

Erichsen (tonlos).

Geld ist alles.

Behrens.

Seele ist alles. (Ab.)

(Es wird dunkel.)

Zwölfte Szene.

Erichsen allein (nimmt Hut und Stock).

Ich will in ein Wirtshaus geh'n . . etwas trinken . . Ich will die Mauern anfassen von meinem Elternhaus . . Wenn nur erst die Nacht vorüber wär' . . Nachher wird es besser werden . . Nur ganz still und ruhig! Immer denken: bleiben, bleiben! Festhalten! Wieder weg, das geht nicht. (Mit wildem Ruck und Entschluß.) Go ahead! Hinaus auf die Straßen! Hinein in die Nacht! Meine Liebe . . und meine Not . . die zwingen Dich, Heimat. (Ab.)

(Vorhang fällt rasch.)

Vierter Akt.

Straße in Husum. Mondschein.

Erste Szene.

Von ferne Gesang. Professor an der Husumer Lateinschule. Student.

Professor (älterer Mann, bedächtig).

Wann verließen Sie unsre Schule?

Student (lebhaft).

Vor fünf Jahren, Herr Professor. Ich bin seitdem in Berlin und Hamburg gewesen.

Professor.

Und wo waren Sie am liebsten?

Student.

Mein Vater hat einen Bauerhof, nicht weit von Hamburg, elbabwärts. Am liebsten sehe ich von Vaters höchstem Feld auf die Elbe hinunter und sehe die Schiffe auf- und niederkommen. Dann freue ich mich meines Volkes.

Professor.

Und jene großen Bilder verdrängten das Bild dieser kleinen Stadt und ihrer Schule?

Student.

Als wär' ich niemals durch diese Straßen gegangen und hätte ein lateinisch Buch niemals vor Augen gehabt.

Professor.

Doch sind Sie nicht vergeblich hier gewesen. Von der uralten Menschenweisheit, die in den alten Büchern in ruhigem Lichte leuchtet, ist etwas in Ihnen, ohne daß Sie es wissen, und lehrt Sie, die bunten Bilder der Gegenwart klarer sehn und ruhiger beurteilen.

Student.

Kann das Christentum nicht diesen Dienst uns leisten?

Professor.

Das heidnische Altertum steht als ein ehern Monument über allem Hader, das Christentum aber ist noch in den Händen der streitenden Menschen. Dem Einen ist es helles Licht, das auf seinen Weg fällt, dem Andern ist es ein Nebel, daß er niemals sehen lernt.

Student.

Wenn einer am Heiland hält und nimmt von seinem Bilde hohen Mut, Reinheit und Güte: der mag das Wissen vom Altertum entbehren.

Professor.

Wohl dem, der solch stolzes, schönes Heilandsbild auf seinem Lebensweg an seiner Seite hat. Nimmt er dazu das Beste, was die Heimat gibt: so mag ihm sein Leben wohl gelingen. (Sie gehen vorüber.)

Zweite Szene.

Zwei Arbeiter.

Jansen.

Wir arbeiten mit zwanzig Mann am Seedeich . . . Gehst Du mit hinaus aufs Dorf?

Jensen.

Ich soll einen Bekannten treffen, der von Amerika zum Fest gekommen ist. Ich bin als junger Mann lustig mit ihm gewesen.

Jansen.

Ich muß morgen in aller früh den Spaten auf die Schulter nehmen . . . Der Schlick steigt: es gibt viel neues Land.

Jensen.

Du würdest fröhlicher arbeiten, wenn Du wüßtest, daß Dir und Deinen Kindern ein Stücklein von der Erde eigen würde, die Dein Spaten geworfen hat.

Jansen.

Dann brauchten wir nicht tausend Meilen weit nach Westen zu sehen . . . War Dein Bekannter arm, als er hinüberging?

Jensen.

Er war ganz arm. Man jagte ihn von jeder Stelle, wo er grade stand.

Jansen.

Wer jagte ihn?

Jensen.

Eben das Stück Erde, auf dem er stand.

Jansen.

Du bist unklarer, als der dickste Seenebel.

Jensen.

Wo er hintrat, fing die Erde an zu brennen.

Jansen.

Aha! . . . Er war flüchtig!

Jensen.

Wie die Möwe, wenn der Nordwest sie über den Deich jagt.

Jansen.

Dann lieber arm in der Heimat.

Jensen.

Und arbeiten und hoffen für unsere Kinder . . . Sieh, da kommt er . . . er trägt die rechte Schulter ein wenig höher, als trüge er etwas schweres. Ein gleichgültig Auge sieht es nicht.

Jansen.

Ich habe auch eine Last; aber ich will nicht mit ihm tauschen . . . Gute Nacht . . . (Ab in Seitenstraße rechts.)

Dritte Szene.

Erichsen, Jensen.

Erichsen.

Eine Seele! Eine Seele!

Jensen.

Hier ist eine. Sie gehört einem Tagelöhner und war Dir früher wohl bekannt.

Erichsen (schüttelt seine Hand, erregt).

Du bist es! Du siehst gut aus. Viel Fleisch hast Du nicht.

Jensen.

Spaten und Dreschflegel haben es nicht gewollt . . . Nun . . . wie sieht die alte Heimat Dich an?

Erichsen.

Böse sieht sie mich an. Es ist Alles wider mich.

Jensen (steht still).

Das ist schlimm! Vor Jahren kam ein Mann in unser Dorf, kaufte sich einen kleinen Hof und wollte bei uns bleiben. Aber seine Kühe verkalbten, sein Feld trug nicht. Die Kinder sagten, er hätte einen schlechten Blick; den Erwachsenen regte er die Galle auf.

Erichsen.

Ich merke, er hatte etwas verbrochen.

Jensen.

Vielleicht er ... vielleicht sein Vater . . ; vielleicht hatte einer seiner Vorfahren in dieser Gegend schlechte Fußspuren liegen. Ich kann nur sagen: es war, als wenn Land und Menschen einen stummen Beschluß gemacht hatten, ihn los zu werden. Zuletzt ging er bei einem Westwind, der garnicht stark war, die Dorfstraße entlang... weißt Du; an der Schule, wo Du anno 70 in der Julinacht im Schatten der Esche standst: da stürzte ein starker Ast dicht neben ihm auf die Erde, da machte er, daß er Haus und Land verkaufte, und ging davon.

Erichsen.

Er war dumm. Dumm und feige war er.

Jensen.

Ich weiß nicht ... Wenn da ein junges Mädchen ist, und ein junger Mann drängt sich an sie heran und sie mag ihn nicht, so schiebt sie ihn weg. Und wenn da ein Land ist, und ein Mensch stellt sich drauf, und es mag ihn nicht, so jagt es ihn weg. (Nachdenklich.) Es hat Alles seine Seele.

Erichsen.

Nun! Aber ich?!

Jensen.

So meine ich es, sagte der Henker, da schlug er zu. Weil du siebzig davonliefst.

Erichsen (wie auswendig gelernt, überstürzend).

Hör zu: ich ging am Tag der Kriegserklärung die verlassenen Heidewege nach Norden hinauf. Tags darauf: in Dänemark. Am Abend dieses Tags: dritter Mann auf einem Esbjerger Fischerboot. In der Nacht: Auf See Havarie. Morgens: auf einem schwedischen Segelschiff, das fuhr nach Kanada. War es so?

Jensen.

Du hattest es sehr eilig, über Deine zusammengelogene Brücke zu kommen.

Erichsen.

Hielt sie nicht?

Jensen.

Warum bist Du in solcher Angst, daß Du nicht reden kannst? (Pause.)

Erichsen (von allem Mut verlassen).

Du meinst: ich muß weg?

Jensen.

Ich sage es nicht: Du sagst es.

Erichsen (verzagt).

Wenn ich vielleicht fort müßte, gingst Du wohl mit mir? Reich bin ich nicht; aber ich wollte Dir und Deinen Kindern Gutes tun.

Jensen (schwer überlegend).

Ich? . . . Ich will hier bleiben . . . Solange meine beiden Augen wache Leute sind, sollen sie mir dieselben Bilder zeigen: Mensch und Meer, Luft und Land.

Erichsen (flehend).

So gib mir eins von Deinen Kindern mit! Es soll ihm an nichts mangeln. Ich will ihm Geld und Gut geben.

Jensen.

Fünf habe ich. Soll ich mir einen Finger abschneiden? Jens? . . . Oder Liese? . . . Thomas ist der Kleine . . . (Kalt, mit schwerem Entschluß.) Wenn Du etwas mithaben mußt . . . nimm ein Stück Erde mit . . . Du armer Mensch.

Erichsen (gequält).

Du vertraust mir Dein Kind nicht an?

Jensen.

Nein . . . so einem . . . (tritt langsam zurück) der so . . . zum zweiten Mal . . . aus dem Lande muß . . . Meine Kinder?! . . . (Entfernt sich mehr.)

Erichsen.

Das ist der letzte gute Mensch. (Lauscht; man hört verhallende Schritte, entfernten Gesang.) Nun bin ich ganz allein . . . (schaudernd) mit Dir! (Ab.)

Vierte Szene.

(Dunkel. Fröhlicher Gesang. Es wird wieder heller Mondschein. Man sieht die breite Straße von Husum, abgeschlossen durch die Kirche, davor das eiserne Weib mit der Ruderpinne.)

Primaner (mit roter Mütze. Träumend).

Des Mondes Krone liegt hier auf den Steinen,
Und seine Kinder stehn zu beiden Seiten
Als holde Wachen. Tote Seelen wandeln,
In weißen Leinen, schweigend durch das Leuchten,
Und gehn mit stillem Lachen heim zum Vater.
Natur und Mensch und dunkle Geisterkräfte
Ziehn durcheinander Reigen, sanft verschlungen.

(Geht vorüber.)

Fünfte Szene.

Zwei junge Mädchen, hinter ihnen zwei junge Männer, übermütig.

Erster Mann.

Nehmt uns mit.

Erstes Mädchen.

Wir wollen schlafen gehn.

Zweiter Mann.

Dann nehmt uns erst recht mit.

Erstes Mädchen.

Nicht in sieben kalten Wintern.

Zweites Mädchen.

Unser Haus ist voll von Gästen.

(Beide Mädchen ab.)

Erster Mann.

Es ist vorsichtig Volk: sie gehn nur mit Bekannten.

Zweiter Mann

Drei Worte: und ich bin mit Ihnen bekannt.

Erster Mann.

Es gibt genug davon. Sie laufen wie Aale in Gewitternächten.

Zweiter Mann (sieht zurück).

Aber diese waren stark und guter Laune. (Beide ab.)

(Die Mädchen kommen scheu zurück.)

Erstes Mädchen.

Weg sind sie: es ist schade.

Zweites Mädchen.

Es war ihnen doch nicht ernst.

Erstes Mädchen.

Ernst oder Scherz: ich will in diesen Tagen einen Liebsten haben. Was schiert mich Schauspiel und Bürgermeisterrede, und das ganze Heimatsfest, wenn ich nicht geküßt werde. (Will weiter gehn.)

Zweites Mädchen (hält zurück).

Siehst Du? ... Was geht da im Mondschein? (Eine Frauengestalt geht vorüber.)

Erstes Mädchen (leise und scheu).

War es Inge?

Zweites Mädchen (ebenso).

Es war ihre Gestalt und Größe, aber nicht ihr Gang.

Erstes Mädchen.

Es war doch Inge.

Zweites Mädchen.

Ich sah Inge die breite Straße hinuntergehn: sie kann nicht hier sein und dort.

Erstes Mädchen.

So ist es eine aus der Fremde.

Zweites Mädchen.

Eine Lebende? oder eine Tote? . . . Für die Toten ist doch auch Heimatsfest.

Erstes Mädchen.

Hu . . . nun graut mir. (Beide eilig ab.)

Sechste Szene.

Zwei Betrunkene. Nachher der Briefträger.

Erster Betrunkener.

Sieh mal . . . da?

Zweiter Betrunkener.

Was ist?

Erster Betrunkener.

Das eiserne Weib dreht sich um.

Zweiter Betrunkener.

Dein Hirn dreht sich um und schlägt Dir mit den Hacken in die Augen. Du hast zuviel getrunken, Du bist ein Lump, Lump, Lump.

Erster Betrunkener (weinerlich).

Das sollst Du nicht sagen.

Zweiter Betrunkener (steht still).

Nun kriegt er wieder das heulende Elend.

Erster Betrunkener.

Ich habe Haus und Frau und Kinder gehabt. Alles hab ich verdorben. Und meine alte Mutter muß den Jammer ansehen.

Zweiter Betrunkener (gröhlt).

„Was geht Dich all mein Saufen an . . .“

Erster Betrunkener.

Acht Tage lang bin ich Guttempler gewesen: da war ich glücklich.

Zweiter Betrunkener.

Komm, alter Kerl! Hier sitzt Kraft und Mut . . . ! (Hält ihm die Flasche hin.) Sauf, Mensch!

Erster Betrunkener (trinkt).

Kein Mensch! Ein Lump! Ein Mensch wie'n Schwein! Eine Ratte am Hafen . . .

Zweiter Betrunkener.

Husch . . da läuft 'ne Ratte. (Haut danach.) Hier! . . da! (Der Briefträger geht vorüber, gröhlt ihn an.) Was geht Dich all mein Saufen an? . . (Sieht verdutzt nach der Statue hinauf.) Du hast doch recht: sie rührt sich! Komm 'mal 'runter, Du! Aber die Holzschuh mußt Du ausziehn.

Briefträger (zu ihnen tretend).

Vor einer halben Stunde traf ich sie am Rathaus.

Zweiter Betrunkener.

Waas?

Briefträger.

Sie hatte ihre Holzschuh in den Gang gestellt, und ging mit bloßen Füßen nach dem Hafen zu.

Zweiter Betrunkener
(dringt mit erhobener Flasche auf ihn ein).

Du . . . Du bist ein Windbeutel.

Briefträger (tut erschrocken).

Weg! Sie hat den Schuh in der Hand und schlägt uns auf die Köpfe! (Ab.)

Zweiter Betrunkener (weicht zurück).

Sie schlägt uns! Ich will noch erst das Heimatsfest feiern!

Erster Betrunkener (geht langsam nach).

Mag sie mich tot schlagen: so ist die Heimat rein von mir. (Ab.)

Siebente Szene.

Zwei Bürger.

Erster.

Fünfzig Jahr lang haben wir gehofft, daß die Schleuse vergrößert würde. Nun endlich ist sie fertig.

Zweiter.

Das ganze Land ist in Flor; wir bleiben nicht zurück.

Erster.

Wenn das Vaterland blüht, blüht jeder Redliche.

(Beide ab.)

Achte Szene.

Dunkel. Es wird wieder heller. Man sieht vor der Kirche das leere Piedestal. Erichsen ohne Hut, mit wirrem Haar, erregten Geberden, bald gehend, bald stillstehend, neben ihm das eiserne Weib.

Erichsen.

Die Hälfte meines Vermögens will ich Deinen armen Kindern geben; alle meine Erfahrungen — ich habe sie teuer bezahlt — will ich Dir zu Füßen legen. Ich will Deinen Hafen voll von Schiffen machen und Deine Straßen voll von schweren Wagen, und will Deinen Namen im Land bekannt machen.

Das eiserne Weib (mit ruhiger, weicher Stimme, unbeweglich).

Du hast mich verlassen, als ich in Not war.

Erichsen (heißer bittend).

Ich will den Kindern, die auf Deinen Straßen spielen, sagen, daß sie dem Lande treu sein müssen, sonst ist der

Mensch treibendes Blatt, fliegender Staub. Liebe zum Land will ich lehren und zeigen.

Das eiserne Weib (wie oben).

Du hast mich verlassen, als ich in Not war.

Erichsen (heißer bittend).

Ich habe eine schwache Brust, und der Arzt sagt, daß ich sterben muß, wenn ich noch einmal wieder kranke: ich will im kalten Ostwind nach dem Steindamm gehn und im nassen Westwind am Hafen stehn. Erbarme Dich, daß ich an Dir gut machen kann, was ich an Dir verbrochen habe. Wirf mich nicht weg, es ist in meiner Seele, was Du nicht verwerfen sollst.

Das eiserne Weib (wie oben).

Du hast mich verlassen, als ich in Not war. (Verschwindet.)

Erichsen (bittend).

Ein Stücklein Erde!... (streckt die Arme nach ihr aus, schreit). Ich kann nicht weggehn. (Ab.)

Neunte Szene.

Der Stadtpark mit dem Denkmal der Gefallenen. Dahinter hohe Bäume und Kirchhof. Zwischen den Kreuzen und darüber schwerer, wallender Seenebel. Morgengrauen.

Karl und Dierk. Dann Inge. Dann Dierk.

Dierk.

In der Dämmerung, Morgens und Abends, im Sommer und Winter: Du hast sie unberührt gelassen?

Karl.

Ich war zu ehrlich, um mit ihr zu spielen, und zu schwach, um sie zur Braut zu machen.

Dierk.

Was soll mir nun die Heimat? Ich habe das Liebste, was sie hat, verachtet.

Karl.

In der Heimat fremd geworden, bist Du ein wenig irregegangen, aber Du findest wieder zurecht. Sie kommt Dir ja entgegen . . . Horch! War das nicht ihre Stimme? Ach, ihre liebe Stimme! . . . Geh! Such' sie! Ich habe Land und Glück verschlafen. (Ab.)

Dierk.

Wo ich sie finde, will ich sie an mich reißen, und mit ihr die Heimat. (Ab.)

Inge (allein).

Was ich tu, wenn ich ihn sehe, weiß ich nicht. Ich will zu ihm sagen: „Bleibe hier, ich habe Dich so lieb.“ Ich will zu ihm sagen: „Geh' weg, ich will meinen Frieden wiederhaben.“ . . . Horch! . . . Du lieber Junge! . . . Es ist nichts . . . Schwere Wolken laufen rascher als der Mond und überlaufen ihn. (Aufschreiend.) Dierk! Lieber Dierk!

Dierk (dreht sich um, eilt auf Inge zu, faßt sie an).

Inge, liebe . . .!

Inge (wehrt sich im aufflammenden Zorn).

Ich will nicht. Du hast schlecht von mir gedacht. Laß mich los! (Reißt sich los.)

(Beide ab.)

Zehnte Szene.

Erichsen. Der Bürgermeister. Der Stadtdiener.
Nachher Erscheinungen.

Erichsen (irr, schlau).

Sie sagte zu mir, ich sollte ins Wasser gehn. So hätte die Flut mich mitgenommen, hinaus ins Meer, einen toten Fisch; und sie wäre meiner richtig ledig geworden, wie sie gesagt hat. Betrügen wollte sie mich. (Entsetzlich.) Schrecklich bist Du! . . . (Jämmerlich.) Dein Kain! Dein Kain! Mutter, nimm Deinen Kain an! . . Meine toten Brüder!

(Stürzt nach dem Denkmal; der Bürgermeister geht mit dem Stadtdiener schräg am Denkmal vorüber. Erichsen kniet, von ihnen nicht gesehen, an der Umfassung des Denkmals.)

Stadtdiener.

Jawohl, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister.

Sonst etwas?

Stadtdiener.

Es geht das Gerücht durch die ganze Stadt, daß einer zum Fest gekommen ist, der in Kriegszeit über die Grenze geflohen ist.

Bürgermeister (ernst).

Gott sei ihm gnädig. Er hat kein Volk und keine Heimat.

Stadtdiener.

Ich will es nur gemeldet haben.

Bürgermeister.

Ist Festfreude in der Stadt?

Stadtdiener.

Bis an den Rathausturm, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister.

Dann ist Alles gut. (Beide ab.)

Erichsen

(kniet an der Umfassung des Denkmals. Ein Grollen, wie ferner Donner).

„Hier am Eisen halt ich mich. Ich will nicht weg!" (Es wird im Hintergrunde heller und wieder dunkel. Zwischen den Bäumen und Kreuzen erscheinen dunkle, verschwommene Gestalten.) Ich will nicht wieder unstet werden. So müde von Heimweh und von Seelennot!... Ihr fündundzwanzig! (Aufschreiend, bittend.) Meine tapfern toten Brüder, gebt mir ein Stück von Eurer Erde. (Gestalten kommen näher.)

Hermann Tast, der Reformator (steht unter der Linde).

Es lag im dunkeln Loch mein armes Volk,
Ganz ohne Selbstvertraun und tief verzagt.
Ich stürzt die Wächter, ich hab' Licht geschafft,
Im Namen Gottes hab' ich das gewagt.

(Die Gestalten dringen unter Getöse im Dunkeln vor.)

Theodor Storm (nimmt von Bürgern Abschied).

Und müssen wir nach diesen Tagen
Von Herd und Heimat betteln gehn,
Wir wollen's nicht so laut beklagen:
Mag, was da muß, mit uns geschehn.

(Die Gestalten kommen näher.)

Ein Soldat (in aufgerissner Uniform, mit blutigem Hemd).

Vor Metz, da stürmt' ich übers kahle Feld,
Vornüber fiel ich, und es lief mein junges Blut.
Vor Metz, da lieg ich nun schon dreißig Jahr,
Ich schlafe, und ich träume gut.

(Erichsen taumelt auf; zugleich bewegt sich unter donnerartigem Geräusch die Szene.)

Erichsen (aufschreiend).

Sie steht auf gegen mich.

(Vorhang fällt rasch.)

Fünfter Akt.

Straße. Vorn links die Wirtsstube, davor unter zwei Linden zwei Tische. Rechts Hafenbollwerk. Früh am Morgen des Festes.

Erste Szene.

Erichsen
(unordentlich gekleidet; schmutzige Stiefel; überwacht; sitzt während der nächsten Szene zusammengesunken am Vordertisch).

Inge
(deckt den Kaffeetisch. Zwei Landleute kommen mit Frauen und Kindern, legen Wagendecken und Peitschen ab, unterhalten sich, sammeln sich um den zweiten Tisch zum Kaffeetrinken, unterhalten sich. Aus der Ferne Blasen vom Turm: Nun danket Alle Gott).

Großes Kind (zu dem kleinen).

Hörst Du? Sie blasen!

Kleines Kind.

Was blasen sie, Mutter?

Mutter.

Nun danket Alle Gott.

Kleines Kind.

Warum blasen sie das, Mutter?

Mutter.

Sie freuen sich, daß sie eine gute Heimat haben.

Kleines Kind.

Was ist Heimat, Mutter?

Mutter.

Haus und Land, und Kind und Eltern, und die Bäume und der Wind, und alles, was wir lieb haben. (Viele Menschen, fröhliche Zurufe, von der Straße her; der Kleine eilt zu seinem Bruder ans Fenster; zu Inge.) Willst Du den Kindern ein wenig Milch geben, Inge?

Inge (still und blaß).

Gleich, Frau Jebens.

Zweite Frau.

Lach mal, Inge.

Das kleine Kind.

Zehn Wagen! Sieh mal? Zehn Wagen!

Das ältere Kind.

Zehn? Tausend Wagen!

Das kleine Kind (sieht auf Erichsen, läuft zur Mutter, die bei Inge steht).

Mutter, warum freut der sich nicht?

Mutter.

Still, Kind. Er ist krank oder er hat Sorgen.

Das kleine Kind.

Was ist Sorgen, Mutter?

Die Mutter (geht mit dem Kind zum zweiten Tisch).

Komm, ich will Deinem Munde andere Arbeit geben.

Zweite Szene.

Die Vorigen. Dierk.

Dierk
(von rechts, still und blaß, die Landleute stehn auf und begrüßen ihn).

Ein Landmann.
Sieh da, Dierk Timm!

Zweiter Landmann.
Dierk?! Willkommen in Husum.

Erste Frau.
Gehst Du noch wieder weg?

Dierk.
Ich habe die Fremde satt, bin im ganzen acht Jahre draußen gewesen.

Zweiter Landmann.
Dann hast Du verdient, daß Du hier bleiben darfst.

Dierk (bitter, doch ruhig).
Es ist nicht so einfach, Jakob Ehlers. Wer freut sich, daß Du bleibst? Was tu ich mit dem Segel, wenn kein Wind ist!

Erste Frau (verwundert, mitleidig).
Nun . . steht es so?

Zweite Frau (scherzend zu Inge).
Du könntest ein gutes Werk an ihm tun, Inge.

Inge (zuckt die Schulter, bekümmert).

Die Frauen (verstehn).

Ach! .. So ist es ..

Die Männer.

Was denn?

Zweite Frau (zu den Männern).

Ihr seid zu dumm dazu.

Erste Frau (ernst zu Inge).

Du weißt, Inge, unser Los ist: nachgeben.

(Die Frauen wenden sich zu ihren Kindern.)

Dierk

(will ins Haus gehn; Inge deutet auf Erichsen; Dierk sieht ihn an, schüttelt verzweifelt den Kopf, geht auf ihn zu).

Dritte Szene.

Erichsen. Dierk.

Dierk (zu Erichsen tretend).

Es tut mir leid, daß ich gestern hart gegen Dich war.

Erichsen (schreckt auf, wie aus dem Schlaf geweckt).

Hart, sagst Du? Nein ... es ist alles in bester Ordnung. Es ist gegangen wie beim Wasser: es lief bergab. (Pause.)

Dierk (mitleidiger).

Willst Du hier so ... so sitzen bleiben?

Erichsen (geistesabwesend).

Wie ist es mit der Flut?

Dierk.

Mit der Flut?

Erichsen (sich ein wenig aufraffend).

Was sagst Du?

Dierk.

Du fragst, wie es mit der Flut ist.

Erichsen.

Geht sie ... oder kommt sie?

Dierk.

Es fängt an zu ebben.

Erichsen (sinkt wieder zusammen).

Sie behält Recht in allem.

Dierk.

Was soll die Flut, Onkel?

Erichsen (sich besinnend).

Ich habe im Traum weite Wege gemacht; die Füße tun mir weh davon. (Pause.)

Dierk.

Geh auf Dein Zimmer, Onkel, und schlafe.

Erichsen (steht schwerfällig auf).

Ja ... Ich will gehen ... (aufjammernd) Dierk! Dierk! Ich wollte klüger sein als Gott und Land und alle Menschen. Ich ließ sie mahnen und schreien und lachte und ging davon. Gift habe ich getrunken in der Nacht, in der Königsau, davon bin ich dreißig Jahre lang totkrank gewesen.

Dierk.

Was für ein Jammer!

Erichsen.

Ich bin aus Not gekommen, aus wilder Liebe, aus Trotz, aus Haß . . . Dies Land hat mich elend gemacht! Nein! Nein! Ich . . . ich selbst . . . daß ich so klug war!

Dierk.

Sei still!

Erichsen.

Lieb ist sie über alles. Sie lacht alle an. Aber wenn ich komme und sage: herze mich, daß ich lache: dann schreit sie: „Du? Was willst Du hier! Als ich mich gürtete in Jammer und Not, schlichst Du lachend davon; nun ich in Feierkleidern gehe, willst Du mitfeiern? Komm von Verneville! Lorbeerkranz überm Totenschädel!“ . . . (Bebend, leise.) Ihre Toten hat sie gegen mich geschickt . . .

Dierk.

Du mußt es wieder gut machen.

Erichsen.

Wieder gut machen? Kann ich zu Gott gehn und sagen: Her mit dem Krieg? Her damit: ich will zeigen, daß ich Gott und Heimat fürchte und liebe wie alle andern . . . Nein . . . (irr, klug) Viel einfacher ist, ich sage: „Krieg? Ihr habt einen großen Krieg erlebt? Fünfundzwanzig Namen stehn auf dem Stein? . . . Ich bin weit weg im fremden Land gewesen . . .“ Oder (mit frohen, irren Mienen) . . . ich sage: „Ich komme . . . von Metz!“ Dann grüßen sie mich mit den Augen und sagen Einer zum Andern: Seht, der ist für uns in den bittern Tod gegangen! Hei! (Stöhnt.) Pfui . . . ich bin weggelaufen! . . . (Jammernd.) Und ich hatte Dich so lieb!

Dierk.

Du redest irre.

Erichsen (ruhiger, unheimlich, klar, kalt).

Muß ich nicht? Meinen Verstand habe ich lange genug angebettelt, der gibt mir nichts . . . Jedes Land, durch das ich gekommen bin, fängt an zu stöhnen: Ein Nirgendsmann! Ein Heimatfresser! Wirf ihn ins Wasser! Jag ihn hinauf in die Luft! (Mit Vorwurf.) Wo soll ich hin?! Ich habe doch auch eine Seele.

Dierk.

Wo willst Du hin?

Erichsen.

Einen kleinen Weg machen! . . Hörst Du nicht gut? Hör' genau zu! Das ist die einzige Wahrheit, die der Rede wert ist. Ich bin als Kind in Schule und Kirche gelaufen, aber keiner hat mir gesagt: feine Ohren, kleiner Sönke! feine Ohren, Sönke Erichsen!

Dierk.

Wie meinst Du es?

Erichsen.

Hör' auf Deine Seele, Dierk Timm! Was sie will, das tu! Sie hat aber eine Stimme, so zirpig wie ein Zaunkönig.

Dierk.

Du hast nicht auf sie gehört?

Erichsen.

Ich baute neben seinem Zaun eine Grobschmiede und hämmerte dreißig Jahre lang. Ich wollte ein Menschenbild

machen: es wurde eine Grimasse ... Da hab' ich den Hammer hingelegt ... Nun fängt mein Zaunkönig wieder an zu singen. Und ich kann sein Singen nicht hören.

Dierk (zweifelnd, leise).

Ist denn bei Gott kein Erbarmen?

Erichsen.

Bei Gott? ... Frag' ihn mal, ob ich allein die Schuld habe. Ich sage Dir: Meine Mutter hat mich fallen lassen, und mein Vater hat mich nicht aufgehoben: da bin ich ein Krüppel geworden an allen Gliedern und winde mich an der Erde. (Schlägt zähneknirschend gegen die Stirn) Aber den harten, friesischen Kopf, den habe ich noch, den ... (angstvoll) nicht verwirren! Nicht verwirren! (Nach rechts ab.)

Vierte Szene.

Inge. Dierk. Fremde, froh erregt, stellen leichtes Reisegepäck zur Seite und füllen den Vordergrund.

Fremder (zum andern).

Hast Du den Steig gesehen? ... Hintenherum nach dem Gymnasium? (Lachend.) Da bist Du oft mit der kleinen Grete gegangen.

Zweiter Fremder (lachend).

Sie ist nicht meine Frau geworden.

Erster Fremder.

Nein... Aber eines Andern; und Mutter von sechs Kindern.

Erste Frau.

Um solche Geschichten zu hören, bin ich nicht nach Husum gekommen.

Dritter Fremder.

Ich habe Richard Petersen gesehen.

Erster Fremder.

Was ist aus ihm geworden? Er wollte hoch hinaus.

Dritter Fremder.

Ist ihm gelungen! Er baut Schwebebahnen. (Ernst.) Und Eduard Walter ist tot ... hast schon gehört?

Zweiter Fremder (ernst).

Im Amt gestorben! Als erster Maschinist im Hafen von Pernambuko.

Erster Fremder.

Was sagt das? Leben ist nicht nötig, aber wirken: das ist nötig. Wir wollen in diesen Tagen gern von den Toten reden; aber wir wollen nicht von denen reden, die ihr Leben verlumpt haben. (Erichsen rührt sich.)

(Man hört Musik.)

Erste Frau (zu Inge, die an den Schenktisch tritt).

Was bedeutet die Musik?

Inge.

Die Innungen sammeln sich zum Gottesdienst.

Verschiedene.

Dann wollen wir gehn ... den Schirm lasse ich hier ... den Ueberrock auch.

Zwei (zugleich).

Wie ich mich freue! ... Wir leben noch ein Jahr zusammen.

Erste Frau (mit strahlendem Gesicht zu ihrem Mann).

Weißt Du noch ... im Schloßpark? Es sind sechs Jahre her. (Alle wollen gehn.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen. Zwei Schiffer. Frau Timm. Dann Behrens.

Erster Schiffer (kommt erregt auf Dierk zu)

Du, Dierk ... wo ist Dein Onkel? ... Ich habe ihn gesehn ....

Frau Timm (erscheint vor der Tür).

Was ist mit meinem Bruder?

Dierk und Inge.

Was ist?

Zweiter Schiffer.

Es läuft Einer irrsinnig durch die Hafengasse.

Die Fremden.

Was ist? Was ist? Irrsinnig?

Eine Stimme.

Der Mann soll 70 vorm Krieg geflohen sein.

Zweite Stimme.

Und ist zum Heimatsfest gekommen.

Dritte Stimme.

Das hat ihm den Verstand verwirrt.

Behrens (erscheint, erregt).

Ich stand mit Schiffer Reimers am Bootshaus und sah nach einem Halligmann, der nicht gegen die Flut aufkommen kann; da sahn wir Erichsen mit wunderlichen Geberden, den Deich hinunter, nach der Schleuse laufen. In dem Augenblick kam ein Trupp Fremder, die am

Dritter Fremder.

Ich habe Richard Petersen gesehen.

Erster Fremder.

Was ist aus ihm geworden? Er wollte hoch hinaus.

Dritter Fremder.

Ist ihm gelungen! Er baut Schwebebahnen. (Ernst.) Und Eduard Walter ist tot ... hast schon gehört?

Zweiter Fremder (ernst).

Im Amt gestorben! Als erster Maschinist im Hafen von Pernambuko.

Erster Fremder.

Was sagt das? Leben ist nicht nötig, aber wirken: das ist nötig. Wir wollen in diesen Tagen gern von den Toten reden; aber wir wollen nicht von denen reden, die ihr Leben verlumpt haben. (Erichsen rührt sich.)

(Man hört Musik.)

Erste Frau (zu Inge, die an den Schenktisch tritt).

Was bedeutet die Musik?

Inge.

Die Innungen sammeln sich zum Gottesdienst.

Verschiedene.

Dann wollen wir gehn ... den Schirm lasse ich hier ... den Ueberrock auch.

Zwei (zugleich).

Wie ich mich freue! ... Wir leben noch ein Jahr zusammen.

Erste Frau (mit strahlendem Gesicht zu ihrem Mann).

Weißt Du noch ... im Schloßpark? Es sind sechs Jahre her. (Alle wollen gehn.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen. Zwei Schiffer. Frau Timm. Dann Behrens.

Erster Schiffer (kommt erregt auf Dierk zu)

Du, Dierk ... wo ist Dein Onkel? ... Ich habe ihn gesehn ....

Frau Timm (erscheint vor der Tür).

Was ist mit meinem Bruder?

Dierk und Inge.

Was ist?

Zweiter Schiffer.

Es läuft Einer irrsinnig durch die Hafengasse.

Die Fremden.

Was ist? Was ist? Irrsinnig?

Eine Stimme.

Der Mann soll 70 vorm Krieg geflohen sein.

Zweite Stimme.

Und ist zum Heimatsfest gekommen.

Dritte Stimme.

Das hat ihm den Verstand verwirrt.

Behrens (erscheint, erregt).

Ich stand mit Schiffer Reimers am Bootshaus und sah nach einem Halligmann, der nicht gegen die Flut aufkommen kann; da sahn wir Erichsen mit wunderlichen Geberden, den Deich hinunter, nach der Schleuse laufen. In dem Augenblick kam ein Trupp Fremder, die am

Hafen entlang gingen, in unser Gesichtsfeld. Als wir wieder freien Ausblick hatten, war Erichsen weg. (In Sorge.) Nun wissen wir nicht, wo er ist.

Dierk (erschüttert).

Im Hafen ist er! Er hat gesagt, die Flut solle ihn mit hinausnehmen aus der Heimat.

Frau Timm

(ist während des Berichts auf einen Stuhl gefallen, die Hände vorm Gesicht).

Mein armer Bruder.

Behrens.

Reimers glaubte einer Halligfrau, welche sagte, daß er in die Stadt zurückgegangen wäre . . . da ist Reimers.

Sechste Szene.

Die Vorigen. Schiffer Reimers. Volk drängt nach.

Reimers.

Die Halligfrau hat recht gehabt: er ist mit den Fremden in die Stadt gegangen.

Ein Mann.

Ich habe mit ihm gesprochen. Er hatte ein Taschentuch lose in der Hand und redete vom Krieg . . . Ich glaubte, er wäre betrunken.

Zweiter Mann.

Ich habe ihn auch gesehen: Er redet, als wenn Pfingsten ist.

Erster Mann.

Der ist weit entfernt, ins Wasser zu steigen: der steigt eher auf die Kanzel.

Siebente Szene.

Die Vorigen. Erichsen.

(Während der Szene kommt mehr Volk.
Erichsen erscheint, weißes Taschentuch um die Stirn, Hemd aufgerissen, lächelnd, geht bis zur Mitte vor. Alle weichen entsetzt zurück. Kinder und Fremde erscheinen.)

Einige Stimmen.

Da ist er.

Frau Timm (schreit auf).

Sönke . . . Mein Bruder!

Dierk (tritt zu ihm, faßt ihn an).

Onkel.

Erichsen (glücklich lächelnd).

Still! . . . (Im feierlichen, predigenden Ton, wie auswendig.) Im zertretenen Roggenfeld war eine tiefe Furche, da lag ich vier Stunden ohne Binde und ohne Trunk. Die Brust riß ich auf, und das Tuch band ich um, und konnte das Blut nicht stopfen und dachte: „Fließe, fließe: Das Land ist unser, und das Volk ist eins."

Eine Stimme.

Er ist irr.

Behrens.

Wir müssen ihn ins Krankenhaus bringen.

Erichsen (lebhaft erzählend).

Ein Kamerad ging über die dänische Grenze; ich habe gestern lange mit ihm geredet. Ich will es euch sagen: Das böse Gewissen hat ihn heute morgen in den Hafen

gehetzt. Das böse Gewissen? Das ist nicht richtig. Es ist durch und durch ehrlich und sieht aus, wie eine ernste schöne Frau.

Inge.

Oh ... Dierk, mach' ein Ende.

Dierk (zu seiner Mutter).

Komm, Mutter!

Erichsen (glücklich lächelnd, wieder im getragenen Ton).

Aber ich ... ich war in den ersten Reihen ... Hei ... wie brüllte die Schlacht! Ich stellte Leben und Tod in Gottes Hand ... der wollte, daß ich dort niederfiel ... (Müde.) Zu Bett! Zu Bett! Wir sind eine große Menge und erzählen schöne Geschichten. ... (Frau Timm führt ihn ab.)

Behrens (erschüttert zu Allen).

Hört, Freunde! Dieser Mann kam, von heißem Heimweh getrieben, zu unserm Fest. Aber die Heimat hat ihn verworfen, weil er sie einst verraten hat. Wir haben eine harte Predigt Gottes gehört! Kommt, laßt uns zum Gottesdienst gehen.

(Alle ab, bis auf Inge und Dierk. Fröhliche Musik.)

Achte Szene.

Inge. Dierk. Karl erscheint.

Inge (bitter zu Karl).

Was machst Du für ein traurig Gesicht? Die ganze Stadt ist in heller Freude.

Karl (ernst, zögernd).

Ich wollte Dir sagen, daß ich mit dem nächsten Zug abreise.

Inge (bedrückt).

Das habe **ich** angerichtet.

Karl.

Du nicht. Ich selbst.

Inge.

Nimm es doch nicht so sehr zu Herzen!

Dierk (bitter zu Karl).

Du hast keine Ursache, meinetwegen das Feld zu räumen.

Inge (mit Tränen kämpfend).

Du kannst gern bleiben. Ich muß auch den Jubel rund um mich her ertragen; möchte lieber weinen.

Karl (zu Dierk).

Es ist nicht, daß Du mir die Braut wegnimmst ... (zu beiden) sondern, daß ich meine Jugend hier in der Heimat verträumt habe. Ich habe mich von ihr großpäppeln lassen und habe nie bedacht, daß ich dafür etwas zu leisten schuldig wäre. (Zu Dierk.) **Du** kannst das Fest feiern, **ich** kann es nicht.

Ich habe sie nicht belogen und betrogen wie Erichsen, darum bin ich auch nicht verzweifelt. Ich bin bei aller Bedrücktheit guter Dinge: Wer weiß, ob irgend einer größern Segen von diesem Feste hat als ich ... Lebt wohl!

Inge (bitter).

Leb wohl!! (Karl ab.)

Neunte Szene.

Dierk. Inge. Timm.

(Glockengeläut.)

Timm (im Sonntagsrock, weich).

Ich bitte Euch, kommt Beide mit zum Gottesdienst. Die Glocken läuten, Herolde ziehn von Haus zu Haus, Kinder hinterdrein . . . Laßt uns das Fest mitfeiern, so gut wir können.

Inge (blaß, still).

Ich mit Dierk zur Kirche?

Dierk.

Sei gut und komm mit, Inge. Jammer genug! . . . Ich habe Dir Unrecht getan.

Inge (mutlos, bitter).

Die Erkenntnis kommt spät.

Timm (erschrocken).

Inge!

Dierk (drängt mit Mühe den Zorn zurück).

Willst Du mit uns gehn?

Inge (ganz mutlos und bitter).

Der da eben wegging: was ist der? Und Du . . . Du denkst schlecht, weil . . . weil Du schlecht bist. Manches Mädchen erlebt solche Stunde. Ich mag von nichts mehr hören.

Dierk (aufbrausend).

Nun! Dann?! Was soll ich hier?

Timm.

O, Inge . . . Inge!

(Musik von ferne.)

Dierk.

Ich habe in der Heimat nichts mehr zu suchen, garnichts ... Mir spielt die Musik ein ander Lied. Wo ist mein Schiffssack, Vater ...?

Inge (mutlos, schwer bedrückt).

Er liegt unter der Treppe. (Geht.)

Timm.

Inge!

Dierk.

Wenn es so steht! Was soll ich hier? Es sage mir irgend ein Mensch, was ich hier soll! Meine Mutter? (Bitter.) Ach! (Inge kommt wieder, legt den halbvollen Schiffssack auf den Tisch.) Und die Andern? ...

Timm.

Inge!

Dierk (schüttelt den Sack aus).

Lieber auf St. Pauli hin und her flankieren und in die Läden starren und die wildfremden Mädchen anjappen! .... (Zu seinem Vater.) Hol mir das Ölzeug und die Leinenschuhe.

Timm (im Abgehen).

Inge! (Timm ab.)

Inge (unsicher, leise).

Du kannst ja hier bleiben?

Dierk.

Heimatsfest feiern ohne ehrliche und freundliche Menschen? Lieber in der wahnsinnigen Hitze durch den Suezkanal fahren, wo neulich erst wieder einer über Bord sprang. (Timm und Frau Timm kommen.)

Frau Timm (in Angst, bittend).

Inge! . . . Ich bin an allem schuld. Ich habe es gesagt.

Inge (leise und mutlos).

Er hat es geglaubt.

Frau Timm (jammernd).

Und ich dachte: ihr wärt euch einig geworden in dieser Nacht! . . . O, o, was für eine Not! Das ist ein Fest!

Dierk (zu seiner Mutter).

Hol' mir meine Papiere; sie liegen im Schrank. (Frau Timm ab.) . . . Lieber hör' ich den schwersten Nordwest als dies Gejammer: „Ich habe es gesagt! Du hast es geglaubt! Ich habe die Schuld!“ Dies verdammte Streiten, ob auch jeder gerecht gewesen ist. (Er packt wieder.)

Inge (nickt mit dem Kopf).

Keiner ist gerecht, Dierk . . . ich auch nicht.

Timm.

Kinder, was hilft uns Heimat und Heimatsfest, wenn wir nicht einander vergeben und helfen wollen.

Dierk
(steht unbeweglich, als lausche er, wendet sich dann mit plötzlichem ernsten Entschluß zu Inge, in freundlich ernstem Ton).

Du . . . sag' mal etwas!

Inge (freundlich).

Was soll ich sagen, Dierk?

Dierk.

Es hat mir vorhin einer erzählt, man müsse das verdammte Grobschmieden lassen, damit man Herz und Gewissen

Druck von H. S. Hermann in Berlin.